

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kleinste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Bezirkskontos Nummer 8. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 8. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 45 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingeladene Anzeigen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 36

Sonnabend, am 11. Februar 1928

94. Jahrgang

## Brennholzversteigerung auf Bärenfels

- Staatsforstrevier  
1.) am Mittwoch, den 15. Februar 1928, nachmittags 4 Uhr im Gasthof zur Schmiede in Schönsfeld  
2.) am Freitag, den 17. Februar 1928, nachmittags 3 Uhr in Wehlers Gasthaus in Hermsdorf i. C.  
500 rm Brennholzteile, Brennknüppel, Jachen und Reste  
zu 1.) in den Abteilungen 6, 7, 48, 49, 57, 58, 59, 61, 74, 75, 83, 84, 90, 91, 109, 111, 113, 114, 120, 122, 124, 125, 126, 127, 131, 133, 134.  
zu 2.) in den Abteilungen 120, 122, 127, 133, 134, 143, 144, 150, 161, 162, 164, 175, 179, 181, 182, 184  
gegen Barzahlung.

## Sparkasse Dippoldiswalde

Geschäftszeit: Werktags 1/9-12 Uhr und 14-16 Uhr, Sonnabends nur 1/9-12 Uhr.  
Verzinsung der Spareinlagen.  
5 % bei täglicher Verfügung,  
5 1/2 % bei monatlicher Kündigung,  
6 1/2 % bei einvierteljährlicher Kündigung.  
Annahme von Wertpapieren (auf Reichs- oder Goldmark lautend) in offene Depots.  
Abschluss von Versicherungen.  
Stadtbankkonto Nr. 20. — Postfachkonto Dresden Nr. 2800.  
Fernsprechanruf Nr. 2 und 21, Sparkasse.

Montag, den 13. Februar 1928, nachmittags 2 Uhr sollen in dem Versteigerungsraum des Amtsgerichts Dippoldiswalde 1 Kartoffeldämpfer, 1 Kartoffelwascher, 1 Röhrenschneider, 4 Buttermaschinen, 1 Zweilwalzen-Rollmangel  
meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. D 2755, 2817  
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde

## Vertilgung des Sächsischen

Dippoldiswalde. Der warme Wind und Regen um die Mitte der Woche hat dem Schnee bis weit hinauf zum Erzgebirgskamm tüchtig zugeführt. Weißeritz und besonders die Müglitz brachten viel Wasser zu Tal. Uferbauten an letzterer mußten teilweise eingestürzt werden. Gestern hat es nun wieder stellenweise geschneit, ob aber die Berliner Pressenortreter, die heute und morgen auf Einladung des Sächsischen Verkehrsverbandes eine Fahrt ins Ostergebirge (Kipsdorf, Altenberg, Rehefeld, Zinnwald, Geising, Lauenstein) unternehmen, die Sportplätze wirklich in ihrer vollen Schönheit sehen, ist zu bezweifeln, und das ist zu bedauern. Sie würden, wenn sie den wirklichen ostergelbigen Winter kennen lernten, sicher in weit begreiflicher Form berichten, als das so der Fall sein kann.

In der 4. Morgenstunde trat eine Gewitterböe mit außerordentlich heftigem Sturm, Regen und Graupeln auf. Durch den Sturm wurde vielfach großer Schaden angerichtet. U. a. wurde der Schuppen des Turnvereins „Frisch auf“ an der Laßperrenstraße zu einem Teile abgedeckt, bei der „Hafenschänke“ wurde ein Mast der elektrischen Anlage umgebrochen, so daß die Häuser dort ohne Licht waren, in der großen Mühlstraße wurde ein Baum umgelegt usw. Blitze wurden 5 gezählt, Regen und Graupelgewitter hörten bald wieder auf, auch der Sturm flaute gegen Sonnenaufgang mehr und mehr ab.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Dippoldiswalde wählte in seiner ersten Sitzung am Freitag abend Oberregierungssekretär Voigt zum Kassenvorsitzenden und Buchdruckereibesitzer Felix Jehne zum stellv. Vorsitzenden. Der Vorstand erklärte sich auch einstimmig einverstanden mit den Maßnahmen, die zum Ankauf des Aulhornschen Grundstückes (gegenüber der Müllerschule) von der damit betrauten Kommission getroffen worden sind. Die Auklastung wird nächste Woche erfolgen. Das Gebäude wird dann für die Zwecke der Kasse umgebaut, auch werden noch Wohnungen eingebaut werden.

Verbesserung der Postpaketbeförderung. Vom 1. März ab werden die Züge ab Dippoldiswalde 1230 und ankommend Dippoldiswalde 1440 Uhr wieder zur Postpaketbeförderung benutzt werden.

Die Haus- und Grundbesitzer des Bezirks seien nochmals an die Bezirksstagnung erinnert. (Siehe Inserat.)

Im Bericht über die Kirchengemeindevertreter-Sitzung war gesagt, daß das Kreispfaunenfest am 9. 7. hier sein sollte. Das ist zu berichtigen: Am 9. September soll es stattfinden, die Ankunft der Bläser schon Sonnabend, den 8. September. Wie unsere Bläser in anderen Städten zu solchen Gelegenheiten stets gastfreundliche Aufnahme gefunden haben, so wird auch unsere Kirchengemeinde schon jetzt

herzlich gebeten, seinerzeit Freiquartiere für die Bläser freundlich zur Verfügung zu stellen.

„Der fidele Bauer“ errang gestern bei der Aufführung in den Ar.-Ri.-Lichtspielen ungeteilten Beifall der Besucher. Herrliche Bilder, eine flotte Handlung, klare, flimmerfreie Projektion ließen die Vorführung zu einem ungeteilten Erfolge werden. Im Beiprogramm war es die Modenschau, die besonders bei der Damenwelt vollsten Beifall fand.

Im Stadt-Kaffee wird nächsten Mittwoch ein Kostümfest in den im Blüten schmuck prangenden Räumen abgehalten werden. Eine verstärkte Kapelle wird zum Tanz aufspielen.

Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß mit dem 1. Januar 1928 eine durch das Aufwertungsgesetz vorgesehene Zinsfußerhöhung dergestalt eingetreten ist, daß alle Aufwertungshypotheken von diesem Zeitpunkt an nicht mehr 3, sondern mit 5 Proz. zu verzinsen sind. Weite Kreise unserer Wirtschaft erkennen heute noch nicht die daraus insbesondere den mit aufgewerteten Restkaufgebern belasteten Betrieben erwachsenden Gefahren. Es ist jedenfalls anungänglich notwendig, daß jeder Käufer eines landwirtschaftlichen Grundstückes und auch jeder mit Aufwertungsgeldern belastete Landwirt mit dieser Zinsfußerhöhung und mit einer weiteren ab Januar 1932 zu rechnen hat. Demgegenüber ist die Mittellung zweier sächsischer Realkreditinstitute über Herabsetzung des Verwaltungskostenbeitrages umso erfreulicher zu buchen. Danach ermäßigt die Landständische Bank für wertbeständige Hypotheken ihren Verwaltungskostenbeitrag von 0,5 auf 0,4 Prozent und für Aufwertungshypotheken von 0,5 auf 0,25 Prozent. Der Landwirtschaftliche Kreditverein ermäßigt beide Hypotheken auf 0,4 Proz.

Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß nach einem Befehle der sächsischen Straßenverkehrsordnung vom 1. Oktober 1927 sich jedes Fuhrwerk in verkehrssicherem Zustande zu befinden hat. Diese Verordnung ist für die Landwirtschaft von besonderer Bedeutung. Man kann hier wirklich sagen, daß kleine Ursachen oft große Wirkungen nach sich ziehen, und mancher Landwirt wird daselbe bei irgend einem Betriebsunfall oder Haftpflichtfall am eigenen Leibe verspürt haben. Zum verkehrssicherem Zustand eines landwirtschaftlichen Fahrzeuges gehören in erster Linie eine feste Deichsel, zum Zug taugliche Tiere, die Verwendung von Doppelzäheln bzw. Kreuzzäheln und schließlich eine wirksame Hemmvorrichtung. Hier berühren sich übrigens die polizeilichen Bestimmungen z. T. mit denen der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, wobei freilich die ersteren viel strenger angewandt werden, sobald öffentliche Verkehrswege berührt werden. Es ist bemerkenswert, daß Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung auch privatrechtliche Schadenersatzpflicht nach sich ziehen können. Die Berufsgenossenschaft weiß, daß es sich hierbei oft um Summen handelt, die, wenn sie dem einzelnen zur Last fielen, ihn wirtschaftlich zu Grunde richten könnten.

Der Betriebsunternehmer hat jeden Unfall in seinem Betriebe der Berufsgenossenschaft anzuzeigen, wenn durch den Unfall ein im Betrieb Beschäftigter getötet oder so verletzt wird, daß er stirbt oder für mehr als drei Tage völlig oder teilweise arbeitsunfähig wird. Der Betriebsunternehmer muß den Unfall binnen drei Tagen anzeigen, sobald er Kenntnis von dem Unfall erlangt hat. Außer der Erstattung der Anzeige über den Unfall durch den Unternehmer muß die Ortspolizeibehörde den Hergang des Unfalls untersuchen. Auch die Krankenkasse muß jede Krankheit, die auf einen Unfall zurückzuführen ist, der Berufsgenossenschaft anzeigen. Unternehmer und Krankenkassen sind aber erst dann in der Lage, den Unfall dem Träger der Unfallversicherung zu melden, wenn die Verletzte selbst dem Unternehmer unverzüglich von dem Unfall Kenntnis geben. Durch die sofortige Benachrichtigung des Unternehmers über den Hergang des Unfalls wird sich viel Streit aus dem Wege räumen lassen. Es ist dann möglich, sofort die Mitarbeiter als Zeugen zu hören und den Hergang des Unfalls genau festzustellen. Unterbleibt die Nachricht des Verletzten an den Unternehmer, dann wird in vielen Fällen erst später untersucht, wie sich der Unfall ereignet hat. Jene sind dann keine Zeugen mehr vorhanden oder Betriebsbedingungen verändert, so daß es vielfach nicht mehr möglich ist, nachzuweisen, daß tatsächlich ein Betriebsunfall vorliegt. Der Leidtragende bleibt dann der Verletzte oder seine Hinterbliebenen. Deshalb meldet jeden Betriebsunfall, wenn er auch geringfügig erscheint, dem Betriebsunternehmer.

Ein frecher Unhold ist vor mehreren Tagen im Staatsforstrevier Alosche aufgetreten. Der Unbekannte, im Anfang der zwanziger Jahre stehend, näherte sich auf dem Borsdorfer Wege einer 25-jährigen Fabrikarbeiterin mit unstilllichen Anträgen. Auf deren Hilferufe zog er einen Dolch und drohte mit Niederstechen. Da sich ein Geldhändler jener Stelle näherte, ergriß der etwa 1,65 Meter große und mit grauer Kleidung und Ballonmütze versehene Täter die Flucht in den Wald und entkam unerkannt.

Hermsdorf bei Dippoldiswalde. In vergangener Nacht sollte bei der Gutsführerin Hedwig Jungnickel, Nr. 12, ein Einbruch verübt worden sein. Allem Anschein nach hat aber der heftige Sturm die Fensterscheiben eingedrückt; denn es konnte auch nichts als gestohlen festgestellt werden.

Reinhardtsgrimma. Der Landwirtschaftliche Verein hielt am 6. Februar seine Jahreshauptversammlung in Voglers Gasthof ab. Der Vorsitzende hielt einen kurzen Rückblick auf das vergangene Vereinsjahr und gedachte der verstorbenen Mitglieder: Dekonomie-Inspektor H. Matthiae, Reinhardtsgrimma sowie Gutsbesitzer Bruno Diezler, Cunnersdorf, zu deren ehrendem Gedenken man sich von den Plätzen erhebt. Bei der Neuwahl des Gesamtvorstandes wählte man einstimmig durch Jura die bisherigen Inhaber wieder: als Vorsitzenden Gutsbesitzer R. Weier, Reinhardtsgrimma, stellvertretenden Vorsitzenden Gutsbesitzer E. Sulzsch, Hirschbach, Schriftführer Drogist Georg Vogel, Reinhardtsgrimma, stellv. Schriftführer Wirtschaftsbesitzer H. Krüger, Reinhardtsgrimma, Kassierer Gutsbesitzer H. Wobe, Hausdorf. Der vorgetragene Kassenabschluß wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Um der Dienstbotenauszeichnung einen festlichen Rahmen zu geben, beschloß man, trotz der ernststen Lage der Landwirtschaft, das Stiftungsfest mit Ball und einfacher Tafel (ein Fleischgang) am 15. März in Voglers Gasthof zu feiern. Nach Erledigung weiterer Angelegenheiten hielt der inzwischen erscheinende Landwirtschaftsrat Schomerus einen Vortrag: „Wie kann sich der Obstbau in der Landwirtschaft rentabel gestalten“. In längeren Ausführungen legte derselbe klar, daß dies durch Pflege, geeignete Düngung und Sortenauswahl und vor allem durch peinlichste Sortierung sowie Verpackung zu erreichen sei, wodurch hohe Preise erzielt würden und der Obstbau zu einem der rentabelsten Betriebe der Landwirtschaft werde. Lebhafter Beifall und Dankesworte des Vorsitzenden wurden dem Vortragenden zuteil.

Oberbärenburg. Am Dienstag abend hatte der St.-Klub Oberbärenburg zu einer Rodelschlange eingeladen. Ueber 60 Teilnehmer — Mitglieder und Wintergäste — waren dem Rufe gefolgt in Erwartung fröhlichen Wintertreibens. Am „Berghotel“ Oberbärenburg war Sammelpunkt. Die Rodelwägen dort in langer Reihe an die Pferdeschlitzen gefoppelt, und nach Eintreffen der Kipsdorfer Mitglieder ertönte das Abfahrtszeichen. Im flotten Trab ging es Altenberg zu. Herrlich war die Fahrt durch den winterlichen Wald, dessen voller Schneebehang durch das gedämpfte Mondlicht einen eigenartigen Reiz ausübte. In das lustige Schellengeläute der Gespanne mischte sich mancher Jauchzer namentlich aus Damenmunde, wenn Kurven und Abschläge die Rodelschlange unerwartet in lebhaften Schwingungen brachten. So gelangte man denn in gehobener Stimmung vor dem „Amtshof“ in Altenberg an. Dort war schon alles zum Empfang wohl vorbereitet; eine lange Tafel lud ein zum festlichen Schmaus, und der Schinken in Brotlage wurde auch allerseits mit größtem Verständnis gewürdigt. Die lustigen Wesen der Hauskapelle wärzten das leckere Mahl und verführten schließlich die gestärkten Rodler zu fröhlichem Tanz. Wenn's am schönsten ist, soll man seiner Freude Einhalt tun. So war's auch hier; bald nach Mitternacht wurde zur Heimfahrt gerufen. Die „pfliffige“ Altenberger Höhe machte jedoch Wohlgefallen an dem Oberbärenburger St.-Klub gefunden haben und ihn dort behalten wollen; sie hatte nämlich in der Zwischenzeit ein kräftiges Windchen beauftragt, den Fahrverkehr zu sperren. Deshalb gab's plötzlich auf der Höhe eine Stodung, denn der Auto-Schneepflug war in den Schneewehen festgeblieben. Nunmehr ertönte der Befehl „Abgefahren“, und auf Schusters Kappen mußte ein Umgehungsversuch gemacht werden, der auch bald glückte. Ohne weitere Störung konnte die Fahrt fortgesetzt werden, und nur zu schnell war der Ausgangspunkt wieder erreicht. Ganz besonderer Dank gebührt dem Vorsitzenden des Oberbärenburger St.-Klubs, Schulleiter Hause, der diese Veranstaltung in vorzüglicher Weise durchgeführt hat.

Leipzig. In einem Grundstück der Eisenbahnstraße nach der 42 Jahre alte Musiklehrer J. den Autoschlosser Karl S. mit einem Küchenmesser in den Hals. S. wurde so schwer verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der tablate Musiklehrer J., den die Hausbewohner wegen seines Verhaltens taktlos angreifen wollten, wurde von den herbeigerufenen Polizeibeamten nach der Wache gebracht, später aber von dort wieder entlassen. J., der von seiner Frau getrennt lebt, hatte eine 20 Jahre alte Wirtschaftlerin Helene B., als sie sich vorstellte, niedergeworfen und vergewaltigt. Dessen Vetter B. hatte darauf J. zur Rede gestellt, wobei es zu obiger Tat kam.

find ein...  
Funk...  
Helen...  
sonen...  
Bon...  
emend...  
Deut...  
Mart...  
ib, ih...  
See...  
r von...  
inter...  
st das...  
ages...  
f den...  
Wp...  
inter...  
rpost...  
h um...  
inter...  
n 17...  
n Er...  
o hat...  
r ge...

ng

af, en...  
it...  
u...  
na...  
in...  
u...  
ste...  
ht...  
at...  
te...  
en...  
19...  
18...  
17...  
16...  
15...  
14...  
13...  
12...  
11...  
10...  
9...  
8...  
7...  
6...  
5...  
4...  
3...  
2...  
1...



# Ein feblaeftlagenes Betrugsmanöver.

Der Wertbrief mit — Papierschnitzeln.  
Die Reichspost um 12 800 Mark zu betrügen versuchten hatten, der Fleischer und Viehhändler Georg Tschepitz und sein Bruder der Viehhändler Albert Tschepitz. Beide hatten sich am 5. Oktober nach Dresden begeben und dort hatte Georg Tschepitz auf dem Hauptpostamt einen mit 12 800 Mark Inhalt des klarierten Wertbrief an die Adresse seines Bruders Albert Tschepitz postlagernd Bischofsmerder in Westpreußen aufgegeben. Albert Tschepitz hatte sich am 7. Oktober den Wertbrief doriselt selbst ausändigen lassen und sofort geöffnet. Der Brief enthielt aber nur wertlose Papierschnitzel. Er benachrichtigte seinen Bruder, der durch einen Rechtsanwalt Schadenersatzansprüche gegenüber der Reichspost geltend machen ließ. Es entstand sofort der Verdacht, daß es sich um einen wohlüberlegten Betrugsversuch handelte, weshalb Anklage gegen beide erhoben wurde. Die sachmännliche Untersuchung des vom Postamt Bischofsmerder zurückgehaltenen und von zuständiger Stelle in Berlin genau geprägten Umschlages hat ergeben, daß auf dem wertlosen Papierschnitzel der Abdruck des Dresdener Aufgabestempels und der Gewichtsaufschrift deutlich sichtbar waren, außerdem hätte der Brief, wenn er die von Georg Tschepitz angegebenen Geldscheine tatsächlich enthalten hätte, ein höheres Gewicht haben müssen. Auf Grund dieser einwandfreien Feststellungen wurde Albert Tschepitz zu einem Jahr Gefängnis, Georg Tschepitz zu acht Monaten Gefängnis, beide zu je 1000 Mark Geldstrafe oder weitere 50 Tage Gefängnis und zu je drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

# Die Hilfe für die Landwirtschaft.

Ein Schreiben an die Reichsregierung.  
Im Auftrage der sächsischen Regierung hat beauftragt der Vertreter Sachsens in Berlin, General Dr. v. Radnauer kürzlich mit dem Reichsminister für die Landwirtschaft verhandelt. Gleichzeitig überreichte der sächsische Gesandte ein Schreiben an die Reichsregierung, in dem die Dringlichkeit einer Hilfsaktion für die notleidenden Landwirte noch einmal unterstrichen wird. Unter Hinweis auf die Darlegungen auf der letzten Tagung der Sächsischen Landwirtschaftskammer und unter Bezugnahme auf die jüngsten Vorstellungen des Landbundes es bei dem sächsischen Ministerpräsidenten, führt der Gesandte in seinem Schreiben u. a. folgendes aus:

Die Sächsische Regierung ist sich dessen bewußt, daß die von den Vertretern der sächsischen Landwirtschaft vorgebrachten Klagen und Wünsche sich im wesentlichen mit denjenigen decken, die in diesen Tagen vom Reichs-Landbund in Berlin zur Kenntnis der Reichsregierung gebracht worden sind, und die auch sonst allenthalben im Reiche in Versammlungen und schriftlichen Ansuchen den Behörden und der Reichsregierung gegenüber geäußert worden sind. Sie hält es aber trotzdem für ihre Pflicht, der Reichsregierung diese Rundgebung noch ausdrücklich mitzuteilen im Hinblick darauf, daß in Sachsen einmal durch die wirtschaftliche Struktur des Landes die Arbeiterfrage ganz besonders akut geworden ist und sich, auch gerade in den bäuerlichen Betrieben stärker als vielleicht anderwärts auswirkt und sodann, weil die sächsische Landwirtschaft unter den Bitterungseinflüssen der letzten Jahre, die teilweise dauernde Schäden in der Ertragsfähigkeit der verschiedenen Flächen herbeigeführt hatten, in einer Weise zu leiden gehabt hat, wie sie nach diesem Darfhalten in dem gleichen Umfange wohl anderwärts sich nicht ohne das wachsende Einzelner Normaljahre auswirken haben werden.

Die Sächsische Regierung hat, so heißt es in dem Schreiben weiter, die von ihr angekündigten Erleichterungsmaßnahmen

ins Auge gefaßt, wohl wissend, daß sie nicht dazu geeignet sein könnten, der Notlage der Landwirtschaft in ihrer Allgemeinheit irgendwie Abhilfe zu vermitteln; sie ist ja auch hierzu völlig außerstande, weil die meisten der in der Rundgebung berührten Fragen zur Zuständigkeit des Reiches gehören. Durch diese Hilfsmaßnahmen ebenso wie durch alles das, was von ihr schon in den letzten Jahren zur Milderung der durch Unwetterchäden verursachten Not getan worden ist, hat sie zum Ausdruck bringen wollen, daß sie die Erhaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft als eine wesentliche Voraussetzung für die Erhaltung unseres gesamten Wirtschaftslebens ansieht. Denn wenn auch die landwirtschaftliche Bevölkerung Sachsens nur etwa rund 10 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, so spielen doch die Erträge der rund zwei Drittel des gesamten Flächenraumes Sachsens ausmachenden landwirtschaftlich genutzten Fläche für die Gesamterhaltung unseres Volkes eine so beachtenswerte Rolle, daß die Regierung sich der Pflicht bewußt ist, der gegenwärtigen Landwirtschaftskrise ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Schreiben des sächsischen Gesandten schließt mit dem dringenden Ersuchen an die Reichsregierung, auch ihrerseits sich der Notlage der sächsischen Landwirtschaft im Rahmen ihrer Zuständigkeit anzunehmen und überdies die Sächsische Regierung darüber an dem laufenden zu halten, welche Maßnahmen seitens des Reiches zur Ueberwindung dieser Krise gegenwärtig geplant werden.

# Aus Stadt und Land.

Der Reichsminister für die Landwirtschaft hat in dem Schreiben an die Reichsregierung, auch ihrerseits sich der Notlage der sächsischen Landwirtschaft im Rahmen ihrer Zuständigkeit anzunehmen und überdies die Sächsische Regierung darüber an dem laufenden zu halten, welche Maßnahmen seitens des Reiches zur Ueberwindung dieser Krise gegenwärtig geplant werden.

hochbetragende von 8 Mark im Rückstand geblieben waren, soll diese Schuld durch meine Gnade erlassen sein. Somit wird ihnen die Gelegenheit geboten, ferner den Bedarf bei mir zu decken, um in der heutigen schlechten Zeit keine Unterernährung zu erleiden."

Im Halleischen Stadtbauwerk gegen den früheren Stadtbauinspektor Berger, einige ehemalige Angestellte und eine Reihe von Geschäftsleuten aus Halle wurde neuerdings der jetzige Direktor der Halleischen Kommunalbank, Kurt Herzog, vernommen. Der Direktor veranschlagt den Verlust, der durch die Verfehlungen Bergers und seiner Mitschuldigen der Stadt erwachsen ist, auf 7,3 Millionen Mark. Die Summe kann sich vielleicht etwas verringern, wenn es gelingt, einige Realisierungen günstiger zu verwerten, als man bisher annahm.

Der Verbrecher im Kleiderschrank. Einer Meldung aus Breslau zufolge ist in der Wohnung eines dortigen Geschäftsinhabers eine Hausangestellte von einem Unbekannten, der sich in einem Kleiderschrank verborgen hielt, durch Messerstiche im Gesicht schwer verletzt worden. Der Täter hatte sich, vermutlich seit einem Einbruchversuch, bei dem er überfallen worden war, in seinem Versteck verborgen gehalten, bis sich ihm nunmehr die Gelegenheit bot, zu entfliehen.

Zwanzig Mark verbüßt — aus Neue erhängt. Aus Regensburg wird berichtet: Der 18 Jahre alte, erwerbslose Korbmacher Josef Amann hatte für seine Großmutter, eine Gemütskranke, eine Rente von 20 M. bei der Post abzuheben. Einige Freunde, die ihn begleiteten, verstanden es, Amann zu überreden, das Geld mit ihnen zu verschleppen. Von der Reue gepackt, daß er seine Großmutter um das Geld gebracht hat, erhängte er sich in der Nacht im Gemütskeller. Als man der Großmutter auf dem Markt von der Bergeweihsung ihres Enkels, der sonst ein sehr braver und fleißiger Bursche war, Mitteilung machte, traf sie der Schlag.

Das 33. Kind! In einem Bericht aus Lands hut heißt es: Der Landwirt Ertl von Arnshofen scheint mit einem ganz besonders wohlwollenden Gebieter Storch bekannt zu sein, denn dieser Tage wurde ihm das dreihundertste Kind in die Wiege gelegt. Der Sprößling stammt allerdings aus dritter Ehe.

Drei Opfer eines Lawinenunglücks. Am Nordhange des Trittskopfes bei Järs (Vorarlberg) ging eine mächtige Lawine nieder, wodurch vier Skifahrer, und Werner Meyer und seine Frau aus Hamburg, Fräulein Leni Moriz von ebenda und Walter Kubitz aus Halberstadt, verschüttet worden sind. Die genannten Personen waren ohne Führer und wurden während einer Rast von der Lawine mitgerissen. Werner Meyer arbeitete sich selbst aus der Lawine heraus, während man die anderen drei Personen später nur noch als Leichen zu bergen vermochte.

Strassenbahnkatastrophe bei Dredenhausen. In der Umgebung von Dredenhausen hat sich ein Teil eines Strassenbahnzuges der Strassenbahngesellschaft Nord et Lorraine losgelöst und stieß mit einem von Haptingen kommenden Strassenbahnwagen zusammen. Die ersten Meldungen sprechen von 17 Toten und 31 Verletzten, die in verschiedenen Krankenhäusern der Gegend untergebracht worden sind. Der Strassenbahnbesitzer ist verwundet worden, der Strassenbahnfahrer hat die Flucht ergriffen. Man vermutet, daß er von Irrsinn befallen wurde.

Auffeuerregender Selbstmord eines Bankiers. Nach einer Wiener Meldung hat der Mitinhaber des Bankhauses Nagel und Wortmann, Robert Wortmann, Vizepräsident der Wiener Börse, Selbstmord durch Erhängen verübt. Wie man im näheren erfährt, soll Wortmann infolge verfehlter Spekulationen in Aktien der Friedr. Krupp A.-G. Berdorf die Depots seiner Kunden angegriffen und Effekten im Wert von etwa 7 Millionen Schilling veruntreut haben. Der Verband der österreichischen Banken und Bankiers trat in später Nachtstunden zu einer Sitzung zusammen, um Maßnahmen zu beraten, durch die die Wiener Börse vor den Folgen des katastrophalen Zusammenbruchs bewahrt bleiben soll. Der Selbstmord erregt in Oesterreich das größte Aufsehen. Von Wortmann sind vor seinem Tode veruntreute Beträge im Wert von ungefähr 100 000 Dollar als Hypotheken auf seinen Häusern sicher gestellt worden.

Franz Werfel und Fidelis Finte erhalten den tschechoslowakischen Staatspreis. Einer Prager Meldung zufolge hat jetzt die Jury für die Verleihung des Staatspreises von je 5000 Kronen an zwei deutsche Künstler der Tschechoslowakei ihre Entscheidung getroffen. Man beschloß, den Staatspreis diesmal einem Dichter und einem Musiker zu verleihen. Dem Berechnen nach fiel die Wahl auf Franz Werfel und Fidelis Finte. Die Entscheidung der Jury bedarf noch der Bestätigung durch den Schulminister. Franz Werfel ist Mitglied der literarischen Sektion der Französischen Akademie und erhielt vor längerer Zeit den Grillparzerpreis und kürzlich gemeinsam mit Fritz von Arnub und Hermann Burte den Schillerpreis. Er ist Prager von Geburt und steht im 39. Lebensjahre. Fidelis Finte, Kompositionslehrer an der Prager deutschen Musikakademie, ist als der erste deutsche Träger des Staatspreises für Musik anzusehen.

Am die Welt mit dem Wasserflugzeug. Meldungen der Madrid der Zeitungen zufolge ist Major Franco in Sevilla eingetroffen, nachdem er sich in Cadix vom Stand der Arbeiten an dem im Bau befindlichen Wasserflugzeug überzeugt hatte, mit dem er einen Flug um die Welt zu unternehmen gedenkt. Franco erklärte, er werde diesen sofort nach Fertigstellung der Maschine antreten, vorausgesetzt, daß durch die Bitterungsverhältnisse die günstigen Vorbedingungen geschaffen werden.

Der neueste Reklametruck. Wie man aus Paris berichtet, hat eine dortige Kraftwagenfabrik einen neuen Reklametruck erfunden. Ueber den Boulevard fährt ein hochleganter Kraftwagen, bleibt plötzlich stehen und — fängt zu reden an. Er erzählt von allen seinen Vorzügen, seinem leichten Gang, seinen

vorzüglichen Bremsen usw. Die Zuhörer sind nächst etwas verblüfft über diese Beredsamkeit, ihnen ein Licht darüber aufgedacht, daß im Wageninnern ein Lautsprecher verborgen ist. Diese Erfindung sollen sich nun aber auch andere Leute zunutze machen, und wir fürchten, daß sie an den deutschen Grenzpfählen nicht Halt machen wird. Wir freuen uns schon darauf, wenn im Lebensmittelgeschäft eine Heringsdose plötzlich zu mahnen anfängt: "Ich mach am frühen Morgen, ich reinige dir den Magen!"

Eberbourg—New York in 84 Stunden? Vom einer Meldung aus Paris ist der französische Ingenieur Adrien Remy im Begriff, ein Motorboot zu konstruieren, für das er den Namen „Océanglobe“ erfunden hat. Mit diesem Gleitboot will er den Atlantischen Ozean zwischen Eberbourg und New York über die Azoren in 84 Stunden überqueren. Das ganze Boot wiegt nur 17 Tonnen und wird mit einem Lorraine-Dietrich-Motor von 650 PS. vorwärtsgetrieben. Es besteht aus einem zigarrenähnlichen Kumpf, in dem der Motor und die Kabine für die Passagiere untergebracht sind, und aus zwei je 22 Meter langen Schwimmern, die zugleich die Benzin- und Oeltanks enthalten. Bereits vor einem halben Jahr hat der Erfinder mit einem kleinen Modell Versuchsfahrten auf der Seine unternommen, die befriedigend ausgefallen sein sollen. Man rechnet damit, daß der Aparat in etwa vier Wochen fertiggestellt sein wird. Dann soll zunächst eine Probefahrt von Paris nach Le Havre stattfinden.

# Kleine Nachrichten.

Durch ein Großfeuer wurde in Salzburg das bierreiche Hotel „De l'Europa“ völlig vernichtet. Mehrere Feuerwehrleute sind verletzt worden.

In Chicago ist es einem Chirurg gelungen, ein sechs Tage altes flammendes Zwillingpaar durch operativen Eingriff zu trennen, ein Versuch, der bisher stets mißlungen.

Wie aus Los Angeles verlautet, wurde durch einen schweren Sturm, der über Kalifornien dahinstraukte, das Dach des Mount Lowe-Observatoriums bei Bassadena fortgerissen.

# Schneefall für den 13. Februar.

1419 Stiftung der Universität Rostock — 1511 Herzog Albrecht in Preußen wird Hochmeister des Deutschen Ordens — 1848 \* Der Generalfeldmarschall Hermann v. Eichhorn in Breslau († 1918) — 1893 † Richard Wagner in Venedig (\* 1813).

Sonne: Aufgang 7,20, Untergang 5(17), 10.  
Mond: Aufgang 12,34, Untergang 10,30.

# Handelsteil.

— Berlin, den 10. Februar 1928.

Am Devisenmarkt war etwas stärkere Nachfrage festzustellen. Die Kurse der meisten Wäutungen waren leicht befestigt.

Der Effektenmarkt stand auch heute im Zeichen der Geschäftslage. Gegen den Vortag waren die Notierungen nur wenig verändert, obwohl die Tendenz durchaus freundlich war.

Am Rentenmarkt blieben die Umsätze ebenfalls bei kaum veränderten Kursen.

Am Geldmarkt zeigte sich eine weitere Entspannung.

# Ein teurer Preis

Von der nordböhmisches Grenze wird uns geschrieben: Neulich berichtigten die Wäiter, daß die Papsula im Reiterpark zwischen Deutschland und Oesterreich einerseits und der Tschechoslowakei andererseits spätestens bis zum 1. April d. J. fallen werden. Diese Meldung bedarf einer Einschränkung, denn die Tschechoslowakei steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die allgemein geforderte Freizügigkeit mit diesen Ländern solange nicht wieder hergestellt werden kann, solange nicht ein Gesetz zum Schutze des Arbeitsmarktes unter Dach und Fach ist. Gegenwärtig und tatsächlich steht die Sache so, daß der Wäiterweg bei Reisen von und nach Deutschland am 1. April nur dann möglich ist, wenn bis dahin Abgeordnetenshaus und Senat Order pariert und den von der Regierung vorgelegten Entwurf geschickt haben.

Dieser Regierungsentwurf ist es wert, daß er auch von reichsdeutscher und deutsch-österreichischer Seite ein wenig näher angesehen wird. Zunächst muß festgestellt werden, daß der „Schutz des Arbeitsmarktes“ gegenwärtig nicht so notwendig ist, als die Prager Stellen vorgeben. Sowohl in der Tschechoslowakei als auch in den Nachbarstaaten ist die Arbeitslosigkeit stark im Annehmen begriffen, und die in der Tschechoslowakei ungenügenden Lohnverhältnisse bieten durchaus keinen Anreiz für das Einströmen fremder Arbeitskräfte. Es muß auch darauf verwiesen werden, daß die Tschechoslowakei nicht nur Zehntausende von Ausländern gastfreundlich aufzunehmen hat, sondern mehr als 30 Millionen Kronen jährlich aus Steuergebern für ihre Ausbildung zur Verfügung stellt und ihnen angenehme Existenzmöglichkeiten selbst im Staatsdienste bietet. Diese Förderung der russischen Emigranten geschah zu einer Zeit, als im ganzen Lande die Fabriken stillstanden, da die tschechoslowakische Produktion infolge der Stabilisierung der Krone zeitweise auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig geworden war. Jetzt auf einmal befinnt man sich auf Füllungsverpflichtungen für das heimische Proletariat und tut so, als ob die Tschechoslowakei ein wahres Arbeitsparadies wäre, in das einzuwandern der sehnlichste Wunsch der Arbeitnehmer der halben Welt ist.

Der Gesetzentwurf selbst enthält als wichtigsten Paragraphen die ungeheuerliche Bestimmung, daß jeder inländische Arbeitgeber für alle beschäftigten oder zu beschäftigenden Ausländer, sofern sie nicht schon vor dem 1. Mai bei ihm in ständigem Dienste standen, die Bewilligung der Landesbehörde einholen muß. Dies gilt für jede Art der Beschäftigung, wobei Arbeiter, Angestellte, Hausgehilfen, Arbeitnehmer im höheren Dienste, Lehrlinge und Soldaten im Gesetzentwurf besonders angeführt sind. Diese Bewilligung wird lediglich für bestimmte Personen in bestimmten Betrieben, für eine bestimmte Zeit und es für eine bestimmte Arbeit gewährt und zwar nur, wenn keine gleichen inländischen Arbeitnehmer zur Verfügung sind und wenn außerordentliche Gründe dafür sprechen. Da Protektionswirtschaft und Unkündlichkeit hierzulande heimatsberechtigt sind, kann die Bewilligung an Bedingungen geknüpft werden (Anstellung tschech. Unteroffiziere, Führung tschech. Firmenschilder, Spenden fürs tschechische Rot Kreuz usw.) und es drohen formale Schikanen jeder Art. Die Folge dieser Bestimmung wird ein Wärtwart, jedenfalls aber eine wesentliche Verschlechterung des heutigen Zustandes sein, den das oberste Verwaltungsgericht mit einer kürzlich ergangenen Entscheidung dahingehend klar umschrieben hat, daß für die Anstellung von Ausländern in tschechoslowakischen Betrieben eine ausdrückliche Bewilligung nicht erforderlich und keinerlei Gehalt hierfür zu zahlen ist.

Nach der Volkszählung vom Jahre 1921 hatten sich in der Tschechoslowakei 238 000 Ausländer auf. Davon sind 58 000 deutschösterreichischer und 39 700 reichsdeutscher. Die Zahl der Ausländer aus slavischen Staaten ist gering, die der Franzosen verhältnismäßig klein. An anderen „unerwünschten“ Ausländern, ge-

gen die sich 21 000 Ungar Demgegenüber Substanzdeutsch Tschechoslowak 120 000 Tschechoslowakische Reichsdeutsche sind. So gilt 577 Deutsch Tropfen 288 burg 3400 Arbeitsplätze Stellen nach halbsozialistische das Gesetz, er gebandhabt r enbehrlicher geben wird, länder Tsche die und l tschechischer t. Fast 100 verfehlenden l er Frage a Deutschöste der Wahrhe dtschen Arbe schaft sind, t bringen und merziellem G jedenfalls gu flenz in der werden kann Arbeitsmark t hängen in eine Katastr haum angege feinstelligen eigener Scho

Ferkeln Von de Preile von Dresden gesellshafter der Ehe a — Wä Volksparte verbeite leiter, Sta plöglich o wurde volle Saal versta macht und sich starke einigen Pe Betroffene auffuchen Krankenha — Auf Chem n i besthöre StädteS direktors t besitzer w Raffeehaus Eih des sifenden A 2. Vortijge Das Ziel s Interessel, waltungse Freibe in Zug in gekommen, Die Wäse Trintwale graben auf durch de worden is einer Wä Pawfa. Sigung s Vorfchläge Pawfa. 2 test an die die Bebel lichen Or durch die Leipzig heutigen C wurf des J jahr 1924 204 Mill Wirtschaft rednete C verbleben gemäß au Steuer vor drei städti trag von wegen der erhöht w Leipzig sich als lichen An einige B



gen die sich der in Frage stehende Gesetzentwurf wendet, gibt es 21 000 Ungarn und nach der Teilung Ostschlesiens 84 000 Polen. Demgegenüber leben in Deutschland 110 000 Tschechen und 200 000 Sudetendeutsche, davon allein in Bayern 81 000 Sudetendeutsche tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit. Österreich beherbergt 120 000 Tschechen und 400 000 Sudetendeutsche. Wenn man angesichts dieser Zahlen ein Gesetz schaffen will, das die betroffenen Nachbarstaaten zu Repräsentationen zwingen muß, sollte man doch ein wenig bedachtsamer in seiner Gesetzgebung vorgehen. Aber auch da sind die aus amtlichen Quellen gelpelkten tschechischen Blätter da sind die aus amtlichen Quellen gelpelkten tschechischen Blätter da sind die aus amtlichen Quellen gelpelkten tschechischen Blätter...

Eine besondere Bedeutung erlangen die in dem Gesetzentwurf vorgesehenen Maßnahmen, wenn man an der Hand eines Ausweises des statistischen Staatsamtes berücksichtigt, daß in den deutschen Grenzstädten verhältnismäßig die größte Zahl von reichsdeutschen und österreichischen Staatsangehörigen beschäftigt sind. So gibt es in Reichenberg allein 1012 Reichsdeutsche und 557 Deutschösterreicher, in Warnsdorf etwa 700 Reichsdeutsche, in Troppau 288 Reichsdeutsche und 320 Deutschösterreicher, in Priesberg 3400 Deutschösterreicher usw. Wenn diese Ausländer ihre Arbeitsplätze nicht behalten dürfen, werden Tschechen an ihre Stellen nachdrängen. Ja mittels des Paragraphen, daß Konsultationsbewilligungen an Bedingungen geknüpft werden können, wird das Gesetz, wie man ähnliche Entscheidungen schon kennt, bald so gehandhabt werden, daß die Bewilligung zur Weiterbeschäftigung unentbehrlicher deutscher Ausländer nur unter der Bedingung gegeben wird, daß anstelle der anderen bisher beschäftigten Ausländer Tschechen angestellt werden, d. h. daß die tschechischen Gebiete und Unternehmungen der Tschechoslowakei zwangsmäßig tschechisiert werden.

Falt täglich kann man tschechische Blätterstimmen aus den verschiedensten Lagern vernehmen, die das Schwergewicht in dieser Frage auf die Feststellung legen, daß die Deutschen und Deutschösterreicher den Tschechen die Stellen wegnehmen, anstatt der Wahrheit die Ehre zu geben und zu sagen, daß die ausländischen Arbeiter und Werkmeister vorwiegend Pioniere der Wirtschaft sind, die neue Arbeits- und Erzeugungsmethoden ins Land bringen und neue Arbeitsgelegenheiten auf technischem und kommerziellem Gebiete schaffen. Die reichsdeutschen Arbeiter werden jedenfalls das daran tun, sich darauf vorzubereiten, daß ihre Existenz in der Tschechoslowakei über kurz oder lang arg gefährdet werden kann. Doch umgekehrt mit dem „gesetzlichen Schutze des Arbeitsmarktes“ auch für die tschechoslowakischen Staatsangehörigen in reichsdeutschen und deutschösterreichischen Diensten eine Katastrophe heraufzuziehen, ist selbstverständlich. Denn es kann kaum angenommen werden, daß sich die beiden Staaten einen feindseligen Akt gefallen lassen werden, der tausende Existenzen eigener Staatsangehöriger gefährdet.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde, am 11. Februar 1928.  
Von den aufgetriebenen 98 Ferkeln wurden 33 Stück zum Preise von 13-25 Mark verkauft.

### Sächsisches

Dresden, 10. Februar. Die Vereinigten Elbdeckschiffahrtsgesellschaften erklären den regelmäßigen Schiffsahrtsbetrieb auf der Elbe ab 10. Februar für eröffnet.

Während eines Vortragsabends der Deutschnationalen Volkspartei im Goethegarten in Dresden - Wafewitz verbreitete der Ofen soviel Rauch, daß der Versammlungsleiter, Stadtvorordneter Oberbürgermeister Dr. Eckelmann plötzlich ohnmächtig zusammenbrach. Die Versammlung wurde sofort unterbrochen. Während die Teilnehmer den Saal verließen, stießen noch zwei oder drei Personen in Ohnmacht und bei einer ganzen Reihe anderer Personen stellten sich starke Uebelkeitsbeschwerden ein. Die Feuerwehr gab einigen Personen Atemhilfe mit dem Sauerstoffapparat. Die Betroffenen konnten bald darauf ihre Wohnungen wieder aufsuchen mit Ausnahme von zwei Personen, die dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Auf Einladung des Vereins der Kaffeehausbesitzer von Chemnitz fanden sich hier Delegierte der Kaffeehausbesitzervereine aus Dresden, Leipzig, Zwickau und anderen Städten Sachsens ein. Nach einem Referat des Verbandsdirektors Geißhardt vom Reichsverband der Kaffeehausbesitzer wurde die Gründung eines Landesverbandes der Kaffeehausbesitzer und verwandter Betriebe vollzogen. Zum Sitz des Verbandes wurde Dresden gewählt, zum 1. Vorsitzenden Karl Sachs vom Residenzbüffet Dresden und zum 2. Vorsitzenden Karl Waldauf vom Palastkaffee Chemnitz. Das Ziel des Verbandes ist die Wahrung lokaler sächsischer Interessen, z. B. in den Fragen der Polizeistunden, der Verwaltungsentwürfe usw.

Freiberg. Wie der „Freiberger Anzeiger“ meldet, sind in Zug in der letzten Zeit 7 Typhusfälle (Paratyphus) vorgekommen, die bis jetzt einen gutartigen Verlauf nahmen. Die Wasserreinigung von Zug ist noch sehr primitiv. Als Trinkwasser muß das von Dörnthal im veredelten Brunnen zuzuführende Wasser verwendet werden, da der Gemeinde durch den Bergbau das gesamte Grundwasser entzogen worden ist. Im Laufe des Jahres soll nun mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen werden.

Pausa. Der Stadgemeinderat erhob in seiner letzten Sitzung scharfen Protest gegen die nach den Schiedsrichtersvorschlägen beabsichtigte Einziehung des Amtsgelds Pausa. Bürgermeister Scharf wurde beauftragt, diesen Protest an die zuständigen Stellen weiterzuleiten. Man fordert die Beibehaltung Pausas als Amtsgerichtsgebühr aus wirtschaftlichen Gründen und weil überdies auch keine Ersparnisse durch die Aufhebung erzielt werden würden.

Leipzig, 10. Februar. Der Gesamtrat genehmigte in seiner heutigen Sitzung den vom Finanzausschuß vorbereiteten Entwurf des Haushaltsplanes der Stadt Leipzig für das Wirtschaftsjahr 1928, der in Einnahmen und Ausgaben mit rund 204 Millionen Mark gegen rund 199 Millionen Mark im Wirtschaftsjahr 1927 abschließt. Voraussetzung für das errechnete Gleichgewicht ist allerdings, daß alle den Gemeinden verbliebenen Steuerquellen voll ausgeschöpft werden, demgemäß auch der städtische Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer von 125 auf 150 Prozent erhöht und der von den drei städtischen Werken an die Stadtwerke abzuliefernde Betrag von fünf auf sechs Millionen erhöht wird, ohne daß wegen des Mehrbetrages von einer Million Mark die Tarife erhöht werden.

Leipzig. Der erste Strafsenat des Reichsgerichts hatte sich als Revisionsinstanz heute mit einer ganz ungewöhnlichen Angelegenheit zu beschäftigen. Im Waprischen hatten einige Wurfen gewisse Einrichtungstücke an einem zum

Anzünden bereitgestellten Kohlenmeißel abgeändert, um dem Besitzer des Meißels einen Schabernack zu spielen. Dieser Besitzer, der um die Veränderungen nicht wußte, zündete seinen Meißel planmäßig an. Das Holz verbrannte aber, anstatt zu verkohlen, und die Wurfen wurden hernach wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten verurteilt. Ihre Revision wurde verworfen, weil das Verbrennen des Holzes doch nachgewiesenermaßen durch ihr Verschulden herbeigeführt worden ist.

Lehnhilf (Erzgeb.). Infolge Glätteisens verunglückten innerhalb 24 Stunden auf der Straße nach Raum zwei Personenautos. Während die Insassen des einen Wagens, der sich auf einer Schwarzfahrt befand, mit leichten Verletzungen davonkamen, wurde der Fahrer des anderen Wagens, der Glasgroßhändler Schilling aus Aue, aus dem Wagen geschleudert und sehr schwer verletzt.

Scharfenstein. Der Erzebergverein Drebach beabsichtigt, zur Pflege der Erinnerung an den romantischen erzgebirgischen Bildhauer Karl Stülpner einen Findling vom Greifenstein, in dessen Nähe sich die bekannte Stülpnerhöhle befindet, aufstellen und mit einer Gedenktafel versehen zu lassen. Weiter soll die Grabstelle Stülpners in Großobersdorf erhalten werden.

Chemnitz. Der bekannte Reichstagsabgeordnete und 1. Vorsitzende der hiesigen Bäckereinnung, Franz Wiener, konnte auf ein 30jähriges Obermeisterjubiläum zurückblicken. Die Innung ehrte ihren verdienten Führer, indem sie zur Erinnerung an diesen Tag der Obermeister-Franz-Wiener-Stiftung den Betrag von 1000 M. überwies.

Chrieschwitz. Donnerstag nachmittag landete auf einer Wiese unweit des Stöphenbühls ein Flugzeug. Der Führer hatte die Orientierung verloren und infolgedessen den Flugplatz nicht auffinden können. Irgendwelcher Schaden ist an dem Flugzeug, das kurz darauf wieder aufflog und den Flughafen aufsuchte, nicht entstanden.

Rübenau. Als der hiesige in den 40er Jahren lebende Waldbauarbeiter Kluge mit seinen Kollegen auf einem Holzschlage starke Bäume umfällte, stürzte einer der Baumriesen zu zeitig und begrub Kluge unter sich, dem das eine Bein vollständig zerschmettert wurde.

Bärenstein. Bei den letzten Sprungläufen am Bärenstein stürzte ein aus Weipert gebürtiger Springer so unglücklich, daß sich ihm die Spitze seiner Skier in den Leib bohrte. Jam Glück glaubt man hoffen zu können, den Verletzten trotz der furchtbaren Verletzungen am Leben zu erhalten.

Markneukirchen, 9. Februar. Zum Festzug beim Deutschen Turnfest in Köln will der Turnverein Markneukirchen als Wahrzeichen der Musikstadt eine vier Meter lange Heroldstrompette vorantreiben. Der Schallbecher dieser Riesentrompette, der auch Löwe entlockt werden sollen, wird einen Durchmesser von 1,05 Meter haben. Das anhängende breite Tuch der Trompette wird entsprechend bestickt werden.

Markneukirchen. In der letzten Versammlung des Städtischen Vereins gab es, nach dem „Obervogeländischen Anzeiger“, eine erregte Aussprache über das vor Jahren von der Stadt angekaufte Rittergut Breitenfeld, nachdem ein Redner bekanntgegeben hatte, daß der tägliche Verlust der Stadt 55 RM. beträgt, das sind 385 RM. pro Woche bzw. 20 000 RM. im Jahre.

Herrnhut. Nach einer hier eingetroffenen telegraphischen Nachricht ist Missionsdirektor D. Hennig in Brasilien, wohin er im Januar 1927 zu seinen dort lebenden Kindern reiste, gestorben. D. Hennig war 18 Jahre Vorsitzender der Missionsdirektion; seit 1915 bekleidete er das Amt des Vorsitzenden des Deutschen evangelischen Missionsausschusses bis zum Herbst 1924.

### Lezte Nachrichten.

Grubenbrand auf Jech Auguste-Viktoria. Reddinghausen, 10. 2. Auf der Jech Auguste Viktoria in Hüls ist heute ein besonders großes Flöz in Brand geraten. Nach stundenlangem Arbeit gelang es den Rettungsmannschaften, den Brand zu lokalisieren. Menschenleben kamen nicht zu Schaden.

Verfolgung chinesischer Piraten durch ein englisches Kriegsschiff.

London, 10. 2. Nach einem von dem britischen Kriegsschiff Bee aufgefundenen Funkpruch waren 17 Meilen unterhalb Chenglin sieben verankerte Barken von chinesischen Piraten angegriffen worden. Die Bee hatte sofort die Verfolgung der Piraten aufgenommen. Es gelang ihr auch, das Schiff zu erreichen und zu stellen. Während die Piraten rechtzeitig entkommen konnten, sind die als Geiseln mitgeführten Personen wieder befreit worden.

Gewittersturm im Rheinland.

Köln, 11. 2. Infolge des Gewittersturmes in der heutigen Nacht wurden auf der Eisenbahnstrecke Koblenz-Köln mehrere Telegraphenmasten auf die Weise geworfen, so daß Zugverspätungen von über einer Stunde eintraten.

Vor neuen Lohnforderungen der Eisenbahner.

Berlin, 10. 2. Die am Tarifvertrag beteiligten Eisenbahnergewerkschaften werden demnächst zusammentreten, um über die Kündigung der zur Zeit in Kraft befindlichen Verträge für die Eisenbahner zum 1. März zu beraten und gleichzeitig die neuen Forderungen festzulegen, die der Hauptverwaltung der Reichsbahn für die Neuregelung des Lohnverhältnisses unterbreitet werden sollen. Es kann damit gerechnet werden, daß die Gewerkschaften für die Reichsbahnarbeiter eine nicht unerhebliche Lohnaufbesserung, daneben aber auch gewisse Abänderungen des Tarifvertrages, beispielsweise hinsichtlich der Schichtlöhne u. a. m., verlangen werden.

Schwere Unwetter in Australien. — 18 Personen durch Blischnläge getötet.

London, 11. 2. Nach Nachrichten aus Melbourne ging am Freitag über Sidney und Umgegend ein schweres Gewitter nieder. 18 Personen wurden durch Blischnläge getroffen. Im Hafen kenterten eine Anzahl von Booten, wobei drei Mann ertranken. Der Sachschaden ist beträchtlich.

### Französische Maßnahmen gegen die Pfadfinderbewegung im besetzten Gebiet.

Koblenz, 10. 2. Französische Gendarmen glaubten in den neuen Pfadfinderguppen, die seit einiger Zeit in der Eifel bestanden und auch an der Mosel begründet wurden, verbotene Organisationen zu sehen. Trotzdem ihnen verächtlich und nachgewiesen wurde, daß sie mit den verbotenen Verbänden nichts zu tun hätten, eröffneten sie doch eine strenge Untersuchung gegen die jugendlichen Wanderer. Sie nahmen weitgehende Hausdurchsuchungen vor und stellten diese, nachdem sie kein belastendes Material zu Tage gefördert hatten, wieder ein.

### Hochwassergefahr der Mosel.

Trier, 11. 2. Die Mosel ist in den letzten 24 Stunden von drei auf fünf Meter gestiegen. Das Wasser steigt noch ständig um zirka 15 Zentimeter. Man befürchtet, daß bei anhaltendem Regen der Schnee in den Vogesen vollständig zum Schmelzen kommt und mit einem gefährlichen Hochwasser zu rechnen ist.

### Nichtöffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Dippoldiswalde.

In der der öffentlichen sich anschließenden nichtöffentlichen Bezirksausschuß-Sitzung am 9. Februar wurde zunächst folgenden Konzeptionsgesuchen stattgegeben: 1. des Gasthofpächters Rudolf Mendel in Delsa um Erlaubnis zur Ausübung des Gasthofrechts einschl. Brantweinshank sowie zum Tanzmusikhalten und zur gewerbsmäßigen Veranstaltung von Singspielen und dergl. im Grundstück Ortsl. Nr. 6 in Delsa (Uebertragung); 2. des Kaufmanns Richard Wöhlermann in Dresden um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschl. Brantweinshank, zum Ausspannen, zur gewerbsmäßigen Veranstaltung von Singspielen und theatralischen Vorstellungen und zur Abhaltung von Tanz in dem von ihm erpachteten Grundstück Ortsl. Nr. 24 in Ripsdorf (Färstehof) — Uebertragung —; 3. der Bergbau „Raupenneff“ — Erholungsheim G. m. b. H. in Altenberg um Ausdehnung der erteilten Schankbefugnisse auf eine überbaute Terrasse; 4. der Stadtgemeinde Glaschütze um Ausdehnung der ihr für das „Stadthotel“ Ortsl. Nr. 6 B in Glaschütze erteilten Schankbefugnisse auf die daselbst anstelle der durch Hochwasser zerstörten neu zu errichtende erweiterte Kegelbahn (Uebertragung) und 5. des Ortsbesitzers Edmund Hartmann in Höckendorf um Erlaubnis zum Ausspannen von Milch in Oldfern in seinen Grundstücken Ortsl. Nr. 93 und 95 in Höckendorf. Mangels Bedürfnisses abgelehnt wurde dagegen das Gesuch des Handelsmanns Ernst Heymann in Delsa um Erlaubnis zum Ausspannen von Kaffee- und sonstigen alkoholfreien Getränken in einem im Ortsteil Neußla zu errichtenden Wohnhausneubau. Genehmigung fanden ferner die Aufnahme eines Hypothekendarlehns seitens der Gemeinde Wendischborsdorf bei der Verbandsparrhaffe Postendorf zur Deckung der Baukosten des Zweifamilienwohnhauses der Gemeinde, die Veräußerung von Gemeindegeld in Delsa zur Errichtung eines Einfamilienwohnhauses an den Handarbeiter Curt Bernbach daselbst, das Ortsgebiet der Stadt Frauenstein über die Befreiung der bei dieser Veräußerung von der Angefallenensteuer, die Bürgerschaftsübernahme seitens der Gemeinde Bärenkämpe-Raußla für ein dem Bauarbeiter Karl Max Matthes daselbst von der Landesversicherungsanstalt Sachsen in Aussicht gestelltes Hypothekendarlehen, die von der Gemeinde Sabitzdorf beschlossene Herabsetzung des Gemeindezuschlags zur Grund- und Gewerbesteuer sowie — zum Teil bedingungsweise — die Befugnisse des Fuhrwerksbesitzers Albin Pellmann in Dauenstein, der Fuhrwerksbesitzerin Frieda Eichler in Wärenfels und des Fuhrwerksbesitzers Hans Kunde in Prieschendorf um Erlaubnis zur gewerbsmäßigen Güterbeförderung mit je einem Lastkraftwagen, ferner des Händlers Otto Bretschneider in Höckendorf und des Fuhrwerksbesitzers Gustav Schreiner in Ripsdorf um Erlaubnis zur gewerbsmäßigen Personenbeförderung mit einem Personenlastkraftwagen bez. einem für Rundfahrten bestimmten großen Personenlastkraftwagen. Die Gemeinde Reinhardtgrünna will die selbstschuldnerische Bürgerchaft für ein dem dortigen Turnverein (DZ., e. V.) von der Landesversicherungsanstalt Sachsen zugesichertes weiteres Baudarlehen übernehmen und hat hierzu die Genehmigung der Beschlußbehörde erbeten. Es wurde im Hinblick auf die wegen Übernahme selbstschuldnerischer Bürgerchaften der vorliegenden Art seitens der Bezirksverbände und Gemeinden im allgemeinen schwebenden Erörterungen beschlossen, die Entscheidung auf jenes Gesuch auszusetzen.

Nachdem der Bezirksausschuß noch wegen der im Rechnungsjahre 1926/27 auf Grund von § 146 der Gemeindeordnung aus Bezirksmitteln zu gewährenden Wegebaubehilfen, sowie auf einige Gesuche um Gewährung von Baudarlehen aus Mitteln der Aufwertungsteuer und um Ermäßigung der Schankerlaubnissteuer Beschluß gefaßt hatte, erklärte er zur Neuordnung der Besoldung der Bezirksbeamten gemäß den Vorschlägen der Amtshauptmannschaft seine Zustimmung und bewilligte zu der von der Stadt Frauenstein und der Gemeinde Hermsdorf l. E. aus Anlaß des Betriebes der Sommer-Kraftpolizei Frauenstein-Bahnhof Hermsdorf-Rehefeld im Jahre 1927 gemeinsam zu übernehmenden Gewährleistungsumme eine angemessene Bezirksbeihilfe. Kenntnis genommen wurde ferner von einem Dankschreiben der Allgemeinen Ortskrankenkasse Frauenstein für die ihr zum Betriebe des im vergangenen Jahre erworbenen vormals städtischen Krankenhauses in Frauenstein aus Bezirksmitteln gewährte Unterstützung. Auf Ansuchen wurde der genannten Krankenkasse auch für das nächste Rechnungsjahr vorbehaltlich der Entschließung des Bezirksrats eine ähnliche Beihilfe in Aussicht gestellt. Bei Verteilung der restlichen Mittel des Kostenausgleichs aus dem Rechnungsjahre 1926 und von Veranschlagungen auf 1927, die den Gemeinden in den nächsten Tagen überlassen werden sollen, ist den Amtshauptmannschaften allgemein die bisherige Befugnis, erforderlichenfalls einen Ausgleich der einzelnen Unterabteilungen bis zur Höhe von 30 Proz. vorzunehmen, entzogen worden (zu vergl. D. des Min. d. Innern v. 19. 1. 28 — I. WBl. S. 9 —). Vom Bezirksausschuß wurden die mit einem solchen Ausgleich verbundenen Vorteile allenfalls demgemäß auch die von der Amtshauptmannschaft im Verein mit anderen Bezirken wegen Wiedererlangung jener Befugnis in Aussicht genommene Schritte durchzuführen. Schließlich wurde noch zu einem erneuten Gesuche des Fleischmehlfabrikanten Oppelt, Dippoldiswalde, um Erhöhung der ihm seinerzeit vom Bezirksrat für Abholung der Konfiskate zugesprochenen Entschädigung Stellung genommen. Der Bezirksausschuß steht auf dem Standpunkte, daß diese Entschädigung schon reichlich bemessen sei, und hat deshalb — wie schon oft — das Gesuch wiederum abgelehnt und sich lediglich bereit finden lassen, eine Beihilfe zur Reparatur seines Transportwagens zu gewähren.

### Spielplan des Dresdner Theaters.

Opernhaus: Sonntag, 12. Febr.: In neuer Einfassung: Mozart-Idyllus, 3. Abend Don Giovanni 7—g. 1/11. Montag, 13. Febr.: Lannhäuser 1/27—1/11. Dienstag, 14. Febr.: Mozart-Idyllus, 4. Abend Die Hochzeit des Figaro 7—1/11. Mittwoch, 15. Febr.: Mozart-Idyllus, 5. Abend Don Giovanni 7—g. 1/11. Donnerstag, 16. Febr.: Mozart-Idyllus, 6. Abend Idomeneus 1/28—10. Freitag, 17. Febr.: 4. Sinfoniekonzert vorm. 1/28, 1/27: öffentliche Hauptprobe. Sonnabend, 18. Febr.: Untine 7—n. 10. Sonntag, 19. Febr.: Lobengrin 1/28—10. Montag, 20. Febr.: Eugen Onegin 1/28—1/11. Schauspielhaus: Sonntag, 12. Febr.: 8. Morgenfeier: Humor der Gegenwart 1/212—n. 1. Das Kasperltheater 3—5.



Ein idealer Gatte: 1/8-1/11. Montag, 13. Febr.: Zwölftausend 1/8-n. 1/10. Dienstag, 14. Febr.: Für den Verein „Dresdener Volksbühne“ Ihr Mann 1/8-1/10. Mittwoch, 15. Febr.: Aufführung, zweite Vorstellung der „Aktuellen Bühne“ Loboggan 1/8. Donnerstag, 16. Febr.: Ihr Mann 1/8-1/10. Freitag, 17. Febr.: Im weißen Röhl. 1/8-10. Sonnabend, 18. Febr.: Die Kronbraut 1/8-g. 1/11. Sonntag, 19. Febr.: Das Kaspertheater 3-n. 5. Dover-Calais 1/8-10. Montag, 20. Febr.: Ihr Mann 1/8-1/10.

**Kirchliche Nachrichten**

Sonntag, am 12. Februar.  
Reinhardtsgymn. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

**Sport und Spiel.**

Fußball. U.T.D. 2. trägt kommenden Sonntag in Dippoldiswalde das letzte Verbandsspiel aus und hat als Gegner D.T.R. N. 1. zu Gast. In diesem Spiele entscheidet es sich, ob der 2. Mannschaft vom U.T.D. der Aufstieg in die 2. Klasse beschieden ist oder nicht. Spielbeginn 1/1 Uhr.

**Produktenliste zu Dresden**

am 10. Februar 1928. - Preise in Reichsmark.  
Inländischer neuer Weizen 23,70-24,20, neuer Roggen 24,50 bis 25,00, neue Sommergerste 27,50-29,00, neue Wintergerste 22,50-25,50, Hafer 21,70-22,20, Raps 31,00-35,00, Mais, Baplatz 21,40-21,70, Cinquantin 23,50-25,00, Weizen 27,00-28,00, Lupinen, blaue 19,00-20,00, dgl. gelbe 20,00-21,00, Belulchten 27,00-28,00, Erbsen, kleine gelbe 29,00-36,00, Rotklee 20,00 bis 22,00, Trodenkorn 14,40-14,80, Zuderknittel 20,50 22,00 Kartoffelflocken 26,00-26,50, Futtermehl 18,50-19,50, Weizenkleie 15,00-15,40, Roggenkleie 15,50-17,30. Dresdner Marken: Kaiser-Kussag 43,50-45,00, Wädemundmehl 37,50-39,00, Weizenmehl 22,00-23,00, Inlandweizenmehl (Type 70%) 36,00-37,00, Roggenmehl O 1 (Type 60%) 37,50-39,00, dgl. I (Type 70%) 36,50-37,00, Roggenmehl 22,50-23,50.

**„Stern“-Lichtspiele**  
Dippoldiswalde

Heute Sonnabend, am 11. Februar 1/9 Uhr und Sonntag, am 12. Februar 6 und 1/9 Uhr

**Metropolis**

„Die Stadt im Jahre 2000“  
Nach „Ben Hur“ das gewaltigste Filmwerk aus neuester Zeit  
Regie: Fritz Lang. Manuskript: Thea von Harbou  
Hauptdarsteller: Brigitte Helm, Alfred Abel, Theodor Loos, Rudolf Klein-Rogge  
Ferner: Die neueste Wochenschau

**Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke**

In Kristall, Silber, Messing, Glas, Porzellan, Steingut, Holz, Solinger Besteck usw., sowie sämtliche Haus- und Küchengeräte und Restaurationartikel zu äußerst billigen Preisen  
Dippoldiswalde, Obertrapp  
neben Louis Schmidt **Hans Pflutz**

Die letzten Tage meines

**Inventur-Ausverkaufs**

bieten Ihnen die grössten Vorteile

Jeder Einkauf eine Ersparnis

**Modehaus Otto Bester**

Dippoldiswalde

**Promenadenwagen**

neueste Form, herrliche Farben neu eingetroffen.

Markt **Oehme** Markt

**Befohl-Anstalt,**  
auch für Rubber-Schuhe

(Crepe-Gummi)  
Oskar Köhler, Reichstädt  
(gegenüber der Schlossgärtnerei)

**Roggenbreitdruschstroh**

vorzüglich geeignet als Sackfüllstroh sowie zur Anfertigung von Strobfellen, gibt laufend in größeren Mengen ab

**Drucksachen .: C. Jehne**

Die Beerdigung des Herrn Ernst Schöf findet nicht Montag, sondern bereits Sonntag nachmittags 2 Uhr statt.  
Biedertraudorf  
Die trauernden Hinterbliebenen

**Kontoristin**

Frau, 21 Jahre, von bestem Ruf, mit dreijähriger Praxis, selbständig in Buchführung, Steuer-, Kassen- und Lohnwesen, firm auf verschiedenen Schreibmaschinen, Geschäftsinhaberstochter aus hiesigem Bezirk, mit gutem Zeugnis,

**sucht Stellung**

Antritt nach Belieben. Gefl. Angebote unter „K 21“ an die Geschäftsstelle.

**Hausmädchen**

zum 1. März gesucht.  
Wächter, Gasthof Raundorf

**Wirtschaft mit 20 Scheffel Feld**

zu verkaufen.  
F. Reichenau Nr. 48 (Ergeb.)

**Montag 20 Uhr Pflichtabend**  
Stadt-Kaffee

Wir empfehlen:

- Roggenkleie, mittel-grob, RM. 8.75
- Mischkleie, fein, „ 8.25
- Weizenkleie, mittel-grob, „ 8.40
- Weizenschalen „ 8.75
- Roggennachmehl „ 12.50
- Roggennachmehl „ 10.00
- Reisfutttermehl, 24/28 % „ 8.50
- Mais „ 12.00
- Maisschrot „ 13.00
- Gerstenschrot „ 13.00

**Hugo Rahnefeld**  
G. m. b. H.

Alles per 50 kg ab Lager.

**Schulfreies Hausmädchen,**

welches selbständig arbeiten kann, zum 1. März für Fremdenheim gesucht. Offerten unter „R. L. 38“ an die Geschäftsstelle

**Gasthof goldener Stern**

Sonntag, am 12. Februar

**Preisskatturnier**

2 Serien. Beginn 15 Uhr und 20 Uhr

**Tanzpalast Schützenhaus**  
Dippoldiswalde

(Die Perle im Wehrhölz)

**Wohin — morgen?!**

Auf! — zum „Tanzpalast Schützenhaus“ (herrliche Saaldekoration)

**Im Mittelpunkt Ossi-Mittmann**

die neue Tanzsport-Kapelle Sie ist und bleibt in Dipp.

Sonnabend, 25. Februar der beliebte

**Maskenball**

Vorverkauf sowie Kostümbestellung ab Sonntag

**Erbgerichtsgasthof Ruppendorf**

Sonntag, den 19. Februar

**groß. öffentl. Maskenball**

Beginn 7 Uhr.

Eintritt: Herren 2 M., Damen 1.50 M., Zuschauer 1 M.  
Die 5 schönsten Masken werden prämiert.  
Suppe-Rühnert-Orchester (2 Kapellen)

**Sehr günstige Gelegenheit!**

Wahlvertreter für sehr gangbare und hohen Verdienst bringende Artikel und Maschinen für die Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde gesucht. Herren, welche Landwirtschaften und Werk zeilen besuchen, wollen ihre Adresse erenden unter „S 57“ an die Geschäftsstelle.

**17. Bezirkstagung der Grund- und Hausbesitzer des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde**

Sonntag, am 12. Februar, nachmittags Punkt 2 Uhr in der „Reichskrone“ in Dippoldiswalde  
Wichtige Tagesordnung. Prominente Redner.  
Allseitiges Erscheinen von Stadt und Land wird erwartet. Herzlich willkommen sind auch die lieben Frauen  
Der Haus- und Grundbesitzerverein Dippoldiswalde.

**Stadt-Kaffee Dippoldiswalde**  
(O. Taubert)

Mittwoch, den 15. Februar:

grosses

**Kostümfest**

(Motto: Fest in Tokio)

Verstärkte Kapelle Lippmann-Dachsel

Auto-Omnibus (W. Vollkauer) ab Freital Sächs. Wolf 8 Uhr abends Rückfahrt nach Schluß!

**ArNi-LICHTSPIELE**  
DIPPOLDISWALDE VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZ U. UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE. ERSTKLASSIGE MUSIK

Heute Sonnabend 1/9 — Sonntag 1/4, 1/7 und 1/9 Uhr. — Der große Operettenklassiker

**Der fidele Bauer**

Dazu das interessante Beiprogramm

Sonntag nachmittags 1/4 Uhr zahlen Kinder halbe Preise bei vollem Programm

**Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter.**

Sonntag

**große Ballschau**

Anfang 4 Uhr

Tanzbänder — — — Tanzmarten

Hierzu ladet freundlichst ein

Besten Zug ab Malter nach Hainsberg 2309

Besten Zug ab Malter nach Ripsdorf 046

Gasthof zur

**Frankenmühle Ulberndorf**

Morgen Sonntag

**Herren-u. Damenball**

im neudekorierten Saale

Damen 50 Pf. — Herren 80 Pf.

wozu ergebenst einladen Guido Espig u. Frau

**Gasthof Berreuth**

Morgen Sonntag

**feiner Ball**

Verstärkte Kapelle

**Gasthof Beerwalde**

Sonntag, am 12. Februar

**großes Preisskatturnier**

2 Serien. Anfang 3 und 8 Uhr

Alle herzlich willkommen Emil Hofmann und Frau

**Erbgerichtsgasthof Seifersdorf**

Morgen Sonntag

**feine öffentliche Ballmusik**

wozu freundlichst einladen Wily Rumohr und Frau

**Gesangbücher**

in einbänden bis fünften Einbänden, auch Schmuckausg., empfiehlt in reichster Auswahl!

**Paul Quase**

Hüttenkoks, Würfel à Ztr. 1.95 M.

Niederschlesischen Koks à Ztr. 2.25 M.

Oelsnitzer Steinkohle à Ztr. 2. — M.

**Braune, am Bahnhof**



### Chronik des Tages.

Reichspräsident von Hindenburg hat sich in einem Schreiben an den Reichstanzler gegen die sofortige Auflösung des Reichstags ausgesprochen.

Reichswehrminister Groener gab im Haushaltsauschuss längere Erklärungen zum Heeresetat ab.

Die französische Kammer hat der Regierung Poincaré mit 370 gegen 131 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

In Mexiko sind 30 Auffständische standrechtlich erschossen worden.

Am Freitag nachmittag wurde der Telephonverkehr Berlin-New York aufgenommen.

Die Ermittlungen über die Pfandbetrügereien des Berliner Kaufmanns Friedländer haben jetzt zur vorläufigen Festnahme der Sekretärin Friedländer geführt.

Der vielgenannte Berliner Kaufmann Arthur Reil, dessen Standard-Warenkaufhaus neuerdings wiederholt von ihm reden machte, ist verhaftet worden.

Bei einer Raubüberfall in der Triftstraße zu Berlin wurden ein Mädchen und zwei Männer leicht verletzt.

Mussolini hat die Errichtung einer Spielbank in San Remo genehmigt.

### Von Woche zu Woche.

#### Raubbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die innerpolitische Situation wird nach wie vor von der Schulfrage beherrscht. Mitte der Woche nahmen die Fraktionen erneut zu den umstrittenen Punkten des Reichsschulgesetzes Stellung, doch ging man meist auseinander, ohne Beschlüsse zu fassen. Man wollte dem interfraktionellen Ausschuss nicht vorgreifen, der am Freitag auf Anregung Graf Westarps noch einmal zusammengesetzt war, um eine Klärung der reichlich verworrenen Lage herbeizuführen. Auch sonst hat es nicht an Bemühungen für eine Überwindung der Meinungsverschiedenheiten gefehlt. So hat z. B. Reichsinnenminister von Keudell den Parteien nochmals Vermittlungsvorschläge unterbreitet; weiter wurde der Gedanke in die Debatte geworfen, ob man es nicht bei den bestehenden Gemeinschaftsschulen belassen und dafür in diesen Ländern die Errichtung privater Konfessionsschulen mit staatlicher Hilfe vorsehen könne.

Entscheidende Bedeutung für die weitere Entwicklung der Dinge, die für den Lebensfaden der Regierungskoalition von großer Bedeutung sind, kommt der für Sonntag anberaumten Tagung des Reichsschul-ausschusses der Deutschen Volkspartei zu. Für den Fall, daß alle Einigungsversuche scheitern, sind starke Kräfte bemüht, trotzdem die Verabschiedung der dringlichsten Gesetze durch den jetzigen Reichstag auszuführen. Zu diesem Zweck hat der Reichspräsident an den Kanzler ein Schreiben gerichtet, von dem in der Wandelhalle des Reichstags viel die Rede ist. Ein sicheres Urteil über den Ausgang des Schulkampfes ist somit im Augenblick nicht möglich.

Von den übrigen Ausschüssen des Reichstags hat der Haushaltsauschuss den Landwirtschaftsetat durchberaten und sich dem Etat des Reichswehrministersium zugewandt. Abgeordneter Hünlich beantragte als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion die Höhe des Haushalts und glaubte, das Vorhandensein von Zwerggarantien dafür verantwortlich machen zu können. Der Zentrumsabgeordnete Erving Kellie ist, daß die Personalausgaben der Reichswehr um 5 Proz. weniger gestiegen sind, als die der anderen Ressorts. Das deutet darauf hin, daß die Reichswehrangehörigen schlechter gestellt seien als andere Beamte. Das Plenum des Reichstags stimmte am Freitag der Verlängerung und Abänderung des Mieterschutzes zu und nahm danach den Haushalt des Reichsarbeitsministeriums in Angriff. Auch hierbei gab es eine ausführliche und recht lebhaft geführte Debatte, kommt doch der Politik des Reichsarbeitsministeriums gegenwärtig erhebliche Bedeutung zu, weil wichtige Lohnverhandlungen bevorstehen und im April Tarifverträge für 400 000 Arbeiter ablaufen! Außerdem wird auch der verschärfte Lohnkampf in der mitteldeutschen Metallindustrie in die Debatte hineinspielen.

Wirtschaftspolitische Bedeutung haben die neuen deutsch-russischen Besprechungen in Berlin. Für ihren Erfolg ist vor allem die Haltung Rußlands ausschlaggebend. Gewiß, Deutschland nimmt im russischen Außenhandel die erste Stelle ein, das kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Vorkriegsverhältnis bei weitem noch nicht wieder erreicht ist! Heute bestreitet Deutschland etwa 25 Prozent der russischen Einfuhr, 1913 waren es 47,7 Proz.! Hier ist eine Aenderung notwendig, weil Deutschland Rußland am weitesten entgegengesetzten ist, mit der ihm gewährten Weisbegünstigung aber nichts anfangen kann, da auf dem russischen Markt nicht die Konkurrenzfähigkeit der ausländischen Wirtschaft maßgebend ist, vielmehr die Willkür der Machthaber in Moskau. Eine Aenderung wäre dahin möglich, daß Deutschland etwa ein bestimmtes Kontingent erhält, wie es Rußland abrigens auch einigen Handelsstaaten gewährt hat.

In der Außenpolitik ebbt die mit den Räumungsdebatten in Berlin und Paris ausgelöste Welle langsam ab. Reichsaussenminister Dr. Stresemann will im sonnigen Süden und sammelt Kräfte für die weiteren Kämpfe, die uns gerade auf außenpolitischem Gebiet bevorstehen. Ein neuer Fortschritt ist insofern zu verzeichnen, als die französischen Sozialisten ihren Spiegelfechter Paul Boncour desabouert und sich für die bedingungslose Räumung des Rheinlandes ausgesprochen haben. Schade, daß es nur die Sozialisten sind, die diesen beäuferten Worten

Kakao  
beste Marken  
loose und in Paketen  
**Elefanten-Drogerie**

Junge  
**Schäferhunde**  
(6 Wochen alt) verkauft Johann Helm, Oberhavel, Erdgericht, Reinholdshain

Verkaufe veränderungshalber  
slofort zwei junge zeele  
**Zuchtkühe**  
eine Reinigungsmaschine  
einen Handschlepprechen  
eine Zentrifuge für 3-5 Kühe  
**Steinbrückmühle Nr. 78**

**Hafer**  
kauft  
**Louis Schmidt**

**Teppiche-Läufer**  
ohne Anzahlg. in 10 Monats-  
raten lief. Teppichhaus  
Agay & Glück, Frankfurt  
a. M. 1401. Schreiben Sie sofort.

Desinfizieren Sie die Ställe  
Mittel hierzu  
**Elefanten-Drogerie**

**Trauerfleiten**  
bedruckt schnell die  
Buchdrucker C. Jehne  
in Doppelbismarke

Molkenmittel  
in größter Auswahl  
**Elefanten-Drogerie**

**Druckfaden**  
Wert aller Heft Carl Zahn

Entschluß gefaßt haben. Ein gleicher Beschluß der von Herriot geführten „Radikal“ sozialisten wäre praktisch wirkungsvoller.

Unbefriedigend ist eine von der englischen Regierung im Unterhaus abgegebene Erklärung zur Räumungsfrage. Darin wird zwar eine Räumung bekräftigt, jedoch hinzugefügt, daß die Freigabe des Rheinlandes vor dem im Verfall der Vertrag festgesetzten Fristen nur auf Grund von Abkommen zwischen Deutschland und den früheren Alliierten in Frage kommen könne. England könne in dieser Frage keine anregenden Schritte unternehmen. — Selbstverständlich wird England einer sofortigen Räumung keinen Widerstand entgegenzusetzen, die Entscheidung liegt also bei Frankreich, das sich freilich reichlich Zeit läßt.

### Hindenburg greift ein.

Reichspräsidentenbrief an den Reichstanzler. — Keine Auflösung vor Erledigung der dringlichsten Gesetze.

Reichspräsident v. Hindenburg hat an den Reichstanzler ein Schreiben gerichtet, in dem er sich gegen eine sofortige Auflösung des Reichstags im Zusammenhang mit dem umstrittenen Reichsschulgesetz wendet. Ueber den Inhalt des Briefes des Reichspräsidenten wird halbamtlich folgendes mitgeteilt:

Der Reichspräsident weist darauf hin, daß die Regierungskoalition zur

Lösung bestimmter Aufgaben gebildet worden ist und daß es wünschenswert wäre, wenn diese Probleme noch vor der Auflösung des Reichstags erledigt werden könnten. Der Reichspräsident erklärt, er sei der Meinung, daß eine Auflösung des Reichstags auf jeden Fall vermieden werden müsse, da die wichtigen parlamentarischen Aufgaben: Verabschiedung des Etats und des Nachtragsetats, die dringende Lösung der mit der Agrarkrise zusammenhängenden Fragen, die Verabschiedung des Liquidationsbädengesetzes und der Reform des Straßengesetzes die Fortdauer des jetzt tagenden Reichstags notwendig machen.

Eine Auflösung des Reichstags würde die umfangreichen Vorarbeiten, die für alle diese Gesetze notwendig wären, zum großen Teile nutzlos machen, und außerdem würde fraglos als Folge eine Verschärfung der innerpolitischen Situation eintreten.

Die Parteien vor der Entscheidung.  
Der Eindruck des Hindenburg-Briefes. — Die Fraktionen beraten.

Das Schreiben des Reichspräsidenten an den Reichstanzler hat im Reichstag großen Eindruck gemacht. Die Fraktionen hielten Besprechungen ab und im Anschluß daran trat auch der interfraktionelle Ausschuss erneut zu Beratungen zusammen. Die Kombro-

Den zarten Tönen  
Kunstseidener Sachen  
gibt Persil  
neue Frische und  
neuen Glanz!



Man drückt das Wäschestück in kalter Persil-lauge leicht aus und spült gleichfalls in kaltem Wasser, dem man zur Auffrischung der Farben etwas Küchenessig beigibt.

So einfach ist das Waschen!

**Persil bleibt Persil!**

mit Bemühungen sind wieder aufgelebt. Was die Haltung der einzelnen Fraktionen betrifft, haben vor allem die Beschlüsse des Zentrums und der Deutschen Volkspartei ausschlaggebende Bedeutung. Von deutscher Seite wird auf eine sofortige Entscheidung hingedringt. Man erklärt,

die Verhandlungsmöglichkeiten über das Reichsschulgesetz müßten ohne Aufschub erschöpft werden, weil die Ungewißheit, ob die Koalition die Schulfrage lösen könne, notgedrungen jede gesetzgeberische Arbeit hemmen müsse. Den wichtigsten Gegenstand der Beratungen über das Reichsschulgesetz bildet die Frage der Behandlung der schon vorhandenen Gemeinschaftsschulen. Hier waren die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei am größten. Der letzte Vorschlag zur Überbrückung der Kluft ging dahin, Bestimmungen zu schaffen, durch die in den Hauptländern der Gemeinschaftsschule — Hessen und Baden — an dem jetzigen Zustand nichts geändert, dafür jedoch die Errichtung privater Konfessionsschulen mit staatlicher Hilfe zugesichert wird.

Teilweise wurde auch der Meinung Ausdruck gegeben, daß die jetzige Regierungsgemeinschaft schließlich auch nach einem Scheitern des Schulgesetzes Lebensberechtigung habe. Das Schulgesetz habe zwar eine Hauptaufgabe der Koalition gebildet, doch gelte das gleiche von den noch unerledigten dringlichen Wirtschaftsmaßnahmen.

Suérard und Stegerwald beim Reichstanzler.

— Berlin, 11. Februar. Die Zentrumsführer v. Suérard und Stegerwald hatten mit dem Reichstanzler eine Besprechung über die schulpolitische Lage. Im Anschluß daran trat die Fraktion zu einer Sitzung zusammen, die jedoch nur eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Man kam überein, zunächst das Ergebnis der Prüfung der neuen Vorschläge des Reichsinnenministers v. Keudell zur Schulfrage abzuwarten. Um eine Verständigung zu erzielen, sollen alle Möglichkeiten ausgenutzt werden. Einigkeit bestand darüber, daß die Entscheidung spätestens in der nächsten Woche fallen muß. Ohne vorherige Klärung der strittigen Punkte will das Zentrum an der zweiten Lesung der Vorlage nicht teilnehmen.

### Ein neuer Femeprozeß.

Eine Erklärung der Oberstaatsanwaltschaft Stettin. — 9 Personen in Haft genommen. — Verhandlungsbeginn im März.

In der Presse war in den letzten Tagen mehrfach von einem Fememord in Pommern die Rede. Wie die Oberstaatsanwaltschaft Stettin mitteilt, han-







Sie nun gerufen? — Hilde: Mörder! — Vors.: Haben Sie nicht gerufen: „Günther, Günther, das ist ja Wahnsinn?“ — Hilde: Das weiß ich nicht. — Vors.: Warum sagten Sie denn Mörder? — Hilde: Das habe ich zu Paul gesagt, weil ich gedacht hatte, er hätte Günther erschossen.

Dr. Frey: „Ich lege Wert auf diesen Punkt, weil es uns darauf ankommt, festzustellen, wann Sie in das Zimmer gekommen sind. Sie haben bis jetzt immer gesagt, daß Sie zwei Schüsse gehört haben und auf die Tür losgestürzt seien, die Türkante sei nun sofort heruntergegangen und die Tür offen gewesen.“

Zeugin: „Wenn noch mehr Schüsse gefallen dann muß es vorher gewesen sein.“

Dr. Frey: Sie haben aber gesagt, daß nur zwei Schüsse bis zu dem Augenblick gefallen waren.“

Zeugin: „Dann weiß ich nicht mehr, wieviel ich gehört habe. In der Aufregung kann ich einen überhört oder ebenso gut einen zuviel gehört haben. Jedenfalls bin ich, nachdem ich Schüsse gehört hatte, auf die Tür zugestürzt. Ich kann nur sagen, daß ich heute nicht mehr weiß, wieviel Schüsse gefallen waren.“

Dr. Frey: „Ist Ihnen bekannt, daß Ihr Bruder mehrfach gedroht hat, dem Hans Stephan etwas anzutun? So soll er gesagt haben: „Na, der kann ja was erleben!““

Zeugin: „Das ist lange zuvor gewesen. Das letzte halbe Jahr ist er auf Stephan überhaupt nicht zurückgekommen.“

Dr. Frey: „Haben Sie einmal zusammen mit Franz phantastische Pläne zur Verübung von Selbstmord besprochen?“

Zeugin: „Wir haben zu wiederholten Malen Gespräche über Selbstmord geführt.“ — Weiter erklärt die Zeugin in Beantwortung einer Frage, daß sich ihr Bruder von jedem leicht habe beeinflussen lassen.

Nach einigen weiteren Fragen wurde die Vernehmung der Hilde Scheller abgeschlossen und zugleich die Verhandlung auf mehrere Stunden ausgesetzt.

## Schiffliches

### Rücktritt des Senatspräsidenten Lobe.

Der Senatspräsident Dr. Adolph Lobe, der seit sieben Jahren den Vorsitz im ersten Strafsenat des Reichsgerichts führt und besonders als Mitarbeiter am Kommentar der Reichsgerichtsräte zum Bürgerlichen Gesetzbuch bekannt geworden ist, hat vor Erreichung der Altersgrenze zum 1. April d. J. um seine Veretzung in den Ruhestand nachgesucht.

### Verhandlungen in der Leipziger Metallindustrie.

Der vom Schlichtungsausschuß Leipzig gefällte Schlichtungsbescheid für das Gehaltsabkommen der Angestelltenchaft in der Leipziger Metallindustrie ist von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Der Schlichter für

Sachsen hat zu erneuten Verhandlungen für den 14. d. M. nach Dresden eingeladen.

### Admiral Scheer in Dresden

Die Ortsgruppe Dresden des Deutschen Seevereins veranstaltete einen zahlreich besuchten Vortragsabend im großen Vereinshausaal. Admiral Scheer sprach über die Bedeutung der Seegelung für Deutschlands Zukunft und die Flottenpolitik des Reiches. Am Schlusse des mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrages wurde eine Entschließung angenommen, die sich scharf gegen die Ablehnung des Panzerkreuzers durch den Reichsrat wendet.

### Falsche Reichsbanknoten.

Von einem in Deutschland umher reisenden Fälschmünzer werden seit längerer Zeit falsche Reichsbanknoten mit Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 in Verkehr gesetzt. Der bisher unbekannte Fälschmünzer hat am 4. d. Mts. falsche Noten in Leipzig, Zeitz und Greiz und an folgenden Tagen in Zwickau verausgabt. Für die Ermittlung des Fälschers hat das Reichsbankdirektorium 3000 Mark Belohnung ausgesetzt. Es handelt sich um 20-Mark-Noten, deren Fälschung an der mangelhaften, unfauberen und harten Wiedergabe des Frauenkopfbildnisses auf der Vorderseite leicht erkennlich ist.

### Belohnungen für die Ermittlung von Brandstiftern.

Die Brandversicherungskammer hat gemäß ihren Bekanntmachungen in der Sächsischen Staatszeitung im Dezember 1927 in zwei Fällen je 1000 Reichsmark und im Januar d. J. einmal 2000 Reichsmark und einmal 500 Reichsmark als Belohnung für die Entdeckung von Brandstiftern zugebilligt und ausgezahlt.

Dresden. Am Elbat an der Leipziger Straße brach auf einem Kettenschlepper in der Kapitänskabine und in den Nebenräumen ein Brand aus. Dort brannten die Wände, die Decke, der Fußboden und einige Gegenstände. Der Brand wurde von der Feuerwehr gelöscht. Der Brand dürfte auf den beheizten eisernen Ofen zurückzuführen sein. — Die Vereinigten Elbeschiffahrtsgesellschaften A.-G. haben den regelmäßigen Schiffsfahrtsbetrieb auf der Elbe wieder eröffnet.

Dresden. Nachts drang ein Unbekannter mittels Nachschlüssels in den Geschäftsräum einer Firma in der Seestraße ein und entwendete aus einem Schränkchen tausend Mark in Reichsbanknoten.

Meißen. Das Ministerium hat die Eingemeindung der Vororte Meißen, Meißatal und Serpha, sowie des Ortsteils Niederjahna, genehmigt, nachdem die Gemeindefammer eine Entscheidung in gleichem Sinne gegeben hatte. Die Vereinigung mit Meißen hat rückwirkende Geltung ab 1. Januar 1928.

Rosfen. Ein aus einer Anstalt entwichener 14 Jahre alter Fürsorgezögling wurde hier nachts von der Polizei aufgegriffen und ins Amtsge-

richt eingeliefert. Er hatte vor der Dresdener Markthalle ein Fleischgeschirr mit Pferd und Wagen gestohlen, war damit losgefahren und hatte sich unterwegs sinnlos betrunken, so daß der Wagen führerlos ankam, während der Bursche im Waagen laa und schlief.

Falkenau. Auf der Straße Falkenau—Vederan geriet in einer Kurve ein aus Dresden kommender Opelwagen ins Schleudern und stieß mit einem Lastauto zusammen. Der Opelwagen verbrannte vollständig; auch der Lastkraftwagen wurde erheblich beschädigt. Der Führer erlitt bedeutende Verletzungen.

Miesä. Infolge des herrschenden Sturmes geriet ein mit Steinen beladener großer Frachtkahn mit seinem Vorderteil auf Grund. Der auf der Tafelfahrt begriffene Kahn wurde durch die Strömung aus der Fahrtrichtung gerissen, sprang leck und wurde gerade vor die Elbbrücke getrieben. Den Schiffen gelang es noch, sich und einen Teil ihrer Habe in Sicherheit zu bringen. Die Vergütung der Ladung dürfte längere Zeit beanspruchen.

Leipzig. Die Stadtverordneten haben den Bau eines Hallenbades im Westen der Stadt beschlossen, der noch in diesem Jahre durchgeführt werden soll während das Ostbad ausgebaut werden soll, sobald Anleihemittel zur Verfügung stehen. Einem Schulbäderbauprogramm wurde grundsätzlich zugestimmt und die Mittel für den ersten Bauabschnitt sofort bereitgestellt. Die Vorarbeiten zur Errichtung eines Gartenschulheims für den Südosten sollen beschleunigt und ein Waldschulheim errichtet werden.

Leipzig. Der Dachdeckerlehrling Justig stürzte aus dem 4. Stockwerk eines Hauses in der Weststraße auf die Straße hinab. Er wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Vichtenstein-Gallenberg. Hier wurde ein siebenjähriger Knabe von einem Lastkraftwagen so unglücklich überfahren, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

## Rund um die Woche

Der Fall Kranz. — Die Kriminalität der Achtzehnjährigen. — Eine begonnene Entwicklung, die vom Kriege fortgesetzt und verschärft wurde.

So schwer und furchtbar auch das Verbrechen sein mag, das der gegenwärtig in Berlin angeklagte Primaner Kranz verübt hat, so darf doch nicht übersehen werden, daß es sich um eine Untat aus den dunklen Tiefen einer irregeleiteten Kindesseele handelt, die bis heute die Kunst des Psychologen vergeblich aufzuhellen bemüht war. Daß gerade die Achtzehn- bis Einundzwanzigjährigen am meisten der Gefahr der Verwahrlosung und des Abgleitens in die Abgründe der Kri-



minalität ausgefekt sind, das ist eine Beobachtung, die seit langem in der Praxis ihre Bestätigung findet. Der Fall Krank ist ein typisches Beispiel dieses krankhaften jugendlichen Irrowahns, der gerade in den letzten Jahren auffallend viel Verwirrung angerichtet hat. Durch diese Feststellung soll die entsetzliche Steglitzer Bluttat alles andere denn entschuldigt werden. Verbrechen bleibt Verbrechen.

Man hat um so mehr Anlaß, der steigenden Kriminalität der Jugendlichen allererstens Aufmerksamkeit zu widmen, da sie keineswegs, wie vielleicht bei oberflächlicher Betrachtung angenommen werden könnte, ausschließlich als einer der demoralisierenden Einflüsse des Krieges anzusehen ist, der die Jugend ohne feste Führung groß werden ließ, noch der dem Kriege folgenden unruhigen Zeitläufte, da sich allenthalben die Bande der Ordnung lockerten und das beschämende Beispiel der Erwachsenen auch das heranwachsende Geschlecht verdarb. Bereits lange, lange vor Ausbruch des Weltkrieges, schon seit dem Jahre 1882, ist ein stärkeres Ansteigen der Kriminalität der Jugendlichen wahrzunehmen. Besonders auffällige Erscheinungen dieser Art findet man im Zeitraume von 1889 bis 1894. Treten in der darauffolgenden Zeit auch größere Schwankungen auf, so bleibt doch für die letzten Friedensjahre die beklagenswerte Feststellung, daß der prozentuale Anteil der Jugendlichen, namentlich am Mord, im Steigen begriffen ist. Vom Kriege mit seinen verschärften Einflüssen ist also eine bereits begonnene Entwicklung lediglich fortgesetzt worden. Wenn auch in den letzten Jahren die Jugendgerichte vielfach nur die Hälfte der Strafsachen zu behandeln hatten, die im Zeitraum vorher anhängig waren, so steht doch dieser quantitative Abnahme, was zu denken gibt, eine relative Zunahme der von Jugendlichen verübten Verbrechen und Vergehen gegen die Person gegenüber. Insbesondere hat sich die Zahl der Morde, der Körperverletzungen und auch der sittlichen Vergehen vermehrt.

Das gerade ist das Beunruhigende am Problem der Jugendverbrechen. Das am häufigsten vorkommende Jugendverbrechen, die Verletzung des Eigentumsbegriffs, braucht keinesfalls immer einer verderbten Moral, schlechter Erziehung und angeborener Neigung zum Bösen zu entspringen. Nicht selten handelt es sich dabei um eine Unüberlegtheit, um Leichtsinns oder Verführung. Weit gefehlt, diese jugendlichen Verirrungen beschönigen zu wollen, so liegt doch auf dem Gebiete verletzter Eigentumsbegriffe nicht immer Grund vor, von ausgeprägt kriminellen Handlungen zu sprechen. Wesentlich anders jedoch stellen sich die Dinge bei den Jugendverbrechen wider Leib und Leben dar. Gerade in dieser Steglitzer Tragödie liegt die Verwirrung der sittlichen und moralischen Begriffe besonders kraß zu Tage. Vielleicht hätte der junge Mensch, der jetzt vor seinen Richtern steht, zwei, drei Jahre später schon eine gesicherte Weltanschauung gefunden. Die Umgebung, in der Krank jedoch lebte, hat ihn nicht mehr rechtzeitig über die Periode ver-

gangnisvoller Jugendverbrechen hinauswachen lassen, die Umgebung, die alle unheilvollen Einflüsse einer seelischen Verwirrung auf Krank ausströmte, ließ eines Tages dann ganz plötzlich die Katastrophe hervorbrehen.

Es kann auch nicht abgestritten werden, daß unsere Gegenwart, die selber genug mit sich zu tun hat, die selber mühsam, ja verzweifelt nach Klärung ringt, herzlich wenig zu einer ruhigen Entwicklung unseres heranwachsenden Geschlechtes beizutragen hat. Wie die Richter auch den Fall des Primaners Krank entscheiden mögen, eines ist sicher, daß die Affäre ein tiefstes Menetekel bleibt, ein Menetekel für Eltern, Erzieher und Staat.

### Großer Erdrutsch bei Oslo.

Eine fünfköpfige Familie unter den Trümmern des Hauses begraben.

Wie man aus Oslo (Norwegen) berichtet, hat 26 Meilen von Bergen entfernt ein verhängnisvoller Erdrutsch stattgefunden, durch den die Eisenbahnverbindung Oslo-Bergen unterbrochen wurde. Im Laufe der Nacht und des Tages hat die Lage eine bedeutende Verschlimmerung erfahren. Es ereigneten sich noch weitere Erdrutsche, die viele Brücken der Eisenbahnlinie teils zerstörten, teils beschädigten. Auf dem Hochplateau sind beträchtliche Schneemassen niedergegangen. Durch die Katastrophe wurde die Bahnverbindung mit Bergen lahmgelegt. Es handelt sich um die folgenschwerste Katastrophe, die bisher die Bergenbahn betroffen hat.

Desgleichen hatte das südlichere Gebiet Norwegens arg unter den Unwetterverheerungen zu leiden. Auch da erfolgten mehrere Erdrutsche. In Balestrand sind durch einen Erdrutsch drei Wohnhäuser und eine Reihe kleinerer Gebäude zum Einsturz gebracht worden. Der Besitzer eines Hauses, seine Frau und drei Kinder haben aller Wahrscheinlichkeit nach unter den Trümmern den Tod gefunden. Auch eine Reihe von Schiffsunfällen wird als Folge des Unwetters gemeldet.

### Sport.

22 Eishockeyschlacht Schweden-Deutschland. In Dabod hat die deutsche Eishockey-Mannschaft ein weiteres Übungsspiel ausgetragen. Diesmal war Schweden der Gegner. Die Nordländer waren jederzeit überlegen und siegten hoch mit 9:0 (4:0, 7:0) Toren. Die Schweden fanden sich schnell zusammen und legten schon in den ersten 15 Minuten vier Tore vor, die der deutsche Torwart Weis, der einen schlechten Tag hatte, hätte halten müssen. Bei weiterer Ueberlegenheit erhöhten die Schweden im zweiten Drittel ihren Vorsprung auf 7:0. Erst im letzten Spielabschnitt hatten sich die Deutschen einschließlich des Tormannes zusammengesunden, ihre Bemühungen, wenigstens das Ehrentor zu erzielen, waren aber vergeblich. Durch zwei weitere Treffer stellte Schweden schließlich das Ergebnis auf 9:0.

22 Deutsche Berufssportler nach Spanien eingeladen. Der deutsche Schwergewichtmeister Franz Diener und der deutsche Weltgewichtmeister Karl Sahn haben eine Einladung nach Barcelona erhalten, die beide voraussichtlich annehmen werden. Diener soll gegen den auch in Deutschland bestens bekannten australischen Schwergewichtler George Cool, Sahn gegen den spanischen Weltgewichtmeister Martinez antreten.

### Was bringt uns St. Moritz?

Beginn der großen Wintersport-Olympiade.

22 Wie bekannt, ist der eigentliche Schauplatz der neunten Olympiade die Stadt Amsterdäm. Da Holland jedoch über keine geeignete Wintersportstätte verfügte, mußte in einem anderen Lande der Kampfort ausgewählt werden. Die Wahl fiel auf St. Moritz. Hier nahm an diesem Sonntagabend die Olympiade des Wintersports ihren Anfang. Sie dauert bis zum 19. Februar.

Was haben wir von St. Moritz zu erwarten? - Bei einer Beurteilung der Aussichten unseres Aufgebots muß man die Wintersportplätze berücksichtigen, über die Deutschland verfügt, um so den Anhängern des Wintersports Gelegenheit zur Betätigung zu bieten. Namentlich in den bayerischen Alpen, im Riesengebirge und im Harz sind Zentren des Wintersportes entstanden. An Wintersportplätzen mangelte es also nicht. Leider sind aber diese Plätze doch zu stark von den Witterungsverhältnissen abhängig und wir haben schon manche Saison vorüber gehen lassen müssen, ohne daß es möglich war, unsere Landesmeisterschaften durchzuführen. Ein bestimmter Nachteil gegen Länder wie die Schweiz, dann vor allen Dingen Norwegen, Finnland, Schweden usw. ist gegeben. Darüber braucht kein Zweifel zu bestehen.

Man fährt am besten, wenn man sich vor einem voreiligen Optimismus hütet. Vermögen die deutschen Vertreter einige Plätze zu erobern, dann darf man mit dem Ergebnis zufrieden sein.

Um ein ganz erhebliches wird, wie kaum besonders zu betonen ist, die Beteiligung in St. Moritz diejenige von Chamont in Jahre 1924 übertreffen. Diesmal sind insgesamt 25 Nationen am Start, also 13 Nationen mehr als vor vier Jahren. Deutschland war leider bei den Auslosungen bisher von Pech verfolgt.

Bei dem Sonntag stattfindenden Militär-Patrouillen-Eiskauf startet es schon als zweite Mannschaft hinter der Tschechoslowakei, dann folgen Polen, Frankreich, Finnland, Italien, Norwegen, Rumänien und die Schweiz.

In das Eishockeyspiel greifen die Deutschen auch erst Sonntag ein. Um 13 Uhr haben sie gegen Oesterreich angetreten. Der Belgier Poplimont, der Vizepräsident seines Verbandes, leitet dieses Treffen. Dienstag um 10 Uhr wird Deutschland dann sein zweites Spiel gegen die Schweiz starten.

### Geschäftliches.

Das Waschen kunstseidener Sachen soll unbedingt nur mit einem hochwertigen Waschmittel vorgenommen werden. Das besonders hat sich für diesen Zweck das bekannte Waschmittel Persil als geeignet erwiesen. Man wäscht kunstseidene Sachen, nachdem man die Waschechtheit an einem Zipfel oder dergl. erprobt hat, in kalter Lauge durch leichtes Stauchen und Drücken. Niemals soll man Kunstseide auseinanderziehen oder reiben. - Nach dem Waschen ist gleich kalt zu spülen und das Stück zum Trocknen in ein weißes Tuch einzuschlagen.

Nr.

— In  
Kupfbau  
Berlin  
einen bea  
kriegsbu  
einer eng  
Anhängig  
„und dan  
der Pre  
nehmunge  
Verhältnis  
meist nich  
von ihrer  
Notizen“  
kündigung  
teil, und  
Inferate  
Wenn de  
wird, so  
verlages  
und stalt  
tionelle“  
von vort  
bereitsell  
dahtlonel  
verlangen  
schenken.  
Veroffen  
ganz sch  
sagen, da  
Sache so  
kostenlos  
Hauptstä  
Deutsche  
es ist vi  
ganzkatio  
Nachrich  
der Red  
aufträge  
in einem  
derunger  
fangen  
jegeimr  
erer W  
kennen.  
Anzeiger  
beißt be  
angemess  
den, da  
lich erle  
sch kein  
hat eine  
oblenen  
und nich  
menard  
größter  
Etol  
verordn  
St. H.



# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 36

Sonnabend, am 11. Februar 1928

94. Jahrgang

## Sächsisches.

In Nummer 1 vom 8. Januar dieses Jahres der Zeitschrift „Krafft“, Organ des Deutschen Reichskriegerbundes, das in Berlin W. 30 erscheint, schreibt der Herausgeber Otto Kiebede einen beachtenswerten Artikel über die Pressearbeit des Reichskriegerbundes. Der Aufsatz stellt nachdrücklich die Forderung einer engen Zusammenarbeit mit der Tagespresse auf. Ueber die Anknüpfung von Festveranstaltungen schreibt Otto Kiebede u. a.: „Und dann noch einen: vielleicht einer der wichtigsten Punkte in der Pressearbeit. Zeitungen sind privatwirtschaftliche Unternehmungen, auch sie müssen Einnahmen und Ausgaben im richtigen Verhältnis halten. Gerade die uns naheliegenden Zeitungen sind meist nicht auf Rosen gebettet. Es ist ein unbilliges Verlangen, von ihnen immer und immer wieder die Aufnahme „redaktioneller Notizen“ zu verlangen, die in den Anzeigenteilen gehören! Anknüpfungen von Festveranstaltungen gehören in den Anzeigenteilen, und zwar nicht nur als winzige kleine Anzeigen, sondern als Inserate in einer Größe, die der Veranstaltung selbst entspricht. Wenn daneben noch eine redaktionelle Notiz kostenlos gebracht wird, so ist das ein besonderes Entgegenkommen des Zeitungsverlages. Unwürdig aber ist es, die Anzeigengelder zu sparen und statt dessen dem Zeitungsverleger die Kosten durch „redaktionelle“ Notiz aufzubuhlen. Wer ein Fest veranstaltet, der muß von vornherein auch genügend Geldmittel für Zeitungsanzeigen bereitstellen; er darf ebensowenig das Anfeuern kostenloser „redaktioneller“ Bekanntheit stellen, wie er von seinem Festwirt verlangen würde, das Bier „reklamehalber“ kostenlos auszuschenken. Und man komme nicht damit, daß die redaktionelle Veröffentlichung „im väterländischen Interesse“ liege, das klingt ganz schön und gut — bei rechter Ueberlegung aber kann man sagen, daß man mit dieser Forderung letzten Endes der nationalen Sache schadet, weil man der Zeitung durch diese Erschleichung kostenloser Anzeigen das finanzielle Rückgrat schwächt, dessen Hauptstütze im Inseratenteil liegt. Sehr mit Recht hat der Verein Deutscher Zeitungsverleger immer wieder darauf hingewiesen, und es ist vielleicht die Zeit nicht mehr fern, daß er kraft seiner Organisationsbefugnis allen Zeitungen die Aufnahme redaktioneller Nachrichten über Verbände verbietet, die das Entgegenkommen der Redaktion nicht hin und wieder wenigstens durch Anzeigenaufträge anerkennen. Wir wollen uns die Freundschaft, die wir in einem Teil der Presse finden, nicht durch übertriebene Forderungen vercherzen, wir wollen daran denken, daß die Zeitungen den weitaus größten Teil ihrer Unkosten aus den Anzeigeneinnahmen decken müssen, und darum muß es für jeden unserer Verbände und Vereine ehrenrührend sein, nicht nur anzuerkennen, daß viele der üblichen „redaktionellen“ Hinweise in den Anzeigenteilen gehören — sondern auch danach zu handeln, das heißt bei allen größeren Veranstaltungen von vornherein einen angemessenen Anzeigenbetrag auszuwerfen. Wenn wir so handeln, dann ist die wichtige Aufgabe unserer Presseorgane wesentlich erleichtert. Wer aber von vornherein sagt, für Anzeigen habe ich kein Geld, und meinen Festsaal bekomme ich doch voll, der hat eine völlig falsche Einstellung, über die er von den Presseorgane ebenfalls aufgeklärt werden muß; er handelt kurzfristig und nicht im Interesse der angeforderten, immer engeren Zusammenarbeit mit der Presse, die gerade in der heutigen Zeit von größter Wichtigkeit ist!“

**Stolpen.** Eine außerordentliche Stadtrats- und Stadtverordnetenversammlung hier wandte sich gegen die angekündigte Aufhebung des Amtsgerichts Stolpen. Der vom Bürgermeister Barth aufgestellte Entwurf zu einem Schreiben an das Justizministerium Dresden gegen die beabsichtigte Aufhebung des Amtsgerichts Stolpen fand die Zustimmung des Rates und der Stadtverordneten. Eine Abordnung soll diese Eingabe nächsten Montag dem Justizministerium persönlich überreichen und begründen.

**Frankenberg, 9. Februar.** In der letzten Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums kam erneut die Finanznot der Gemeinde zur Sprache. Erster Bürgermeister Dr. Irmer wandte sich zum wiederholten Male gegen die Finanzpolitik des Reiches, das den Gemeinden dauernd neue Gesetze und Aufgaben zuweise, ohne auf der anderen Seite den finanziellen Ausgleich zu schaffen. Wenn hier nicht bald eine Wende eintrete, würden die Gemeinden selbst vor Gewaltmaßnahmen nicht zurückschrecken können. Im neuen Haushaltsplan will man den Versuch machen, die einzelnen Kapitel nur im Umfang der vorhandenen Mittel aufzustellen. Stadtverordneter Schulleiter Schiller hatte dazu einen eigenen Haushaltsplan entworfen, der zunächst die Summe der tatsächlich vorhandenen Mittel feststellt, von dieser Gesamtsumme 10 Proz. für im Laufe des Haushaltsjahres ev. kommende Nachbewilligungen abzieht und dann den Rest nach einem errechneten Schlüssel auf die einzelnen Kapitel verteilt. Es soll versucht werden, auf diese Weise den Haushaltsplan unter allen Umständen zu balancieren. Nach Erklärungen des Ersten Bürgermeisters Dr. Irmer müßte dabei allerdings die Ausgaben aller Kapitel um die Hälfte gegenüber dem heutigen Stande gekürzt werden. Besonders einschneidend würde eine solche Maßnahme bei der Bauverwaltung wirken, der dadurch alle Ausgaben für die unbedingt notwendigen Straßenerneuerungsarbeiten genommen würden.

**Oersdorf (Bezirk Chemnitz).** In der letzten Gemeindeverordnetenversammlung leistete sich der durch seine wüsten Schimpfereien bekannte kommunistische Gemeindevorordnete Kiemczak, nachdem der sich wieder einmal weidlich in Ausdrücken wie „Quack“, „Blödsinn“, „Koh“ usw. ergangen hatte, das immerhin interessante Einzelgespräch: „Wir wissen es nicht zurück, daß wir Flüze sind. Wir sind immer Flegel, wenn wir das Bürgeramt und seine Lakaien, die Sozialdemokraten, mit der Faust schütteln!“

**Radiumbad Oberschlema.** Der Erweiterungsbau des hierigen Radiumbades ist nun so weit gefördert, daß er Anfang April d. J. in Betrieb genommen werden kann. Die Zahl der benutzbaren Wannen erhöht sich dadurch von 40 auf 100. Es ist dann möglich, daß täglich gegen 1000 Bäder abgegeben werden können. Die Innenausstattung des Erweiterungsbaues erfolgt mit den neuesten Luftaufbereitungsgeräten. Auch wird ein Fahrstuhl zur Beförderung nach den oberen Geschossen mit eingebaut werden. Sehr schmuckvoll wird der Konzertsaal, der 3. A. kostspielige Kunst-

fenster erhalten und in dem eine schöne Bühne errichtet werden wird.

**Vodau.** Eine Handwerkerinnung ernannte den an der Berufsschule tätigen Oberlehrer Weichschmidt wegen seiner Verdienste um das Innungs- und Handwerkswesen zum Ehrennennungsmeister.

**Buchholz.** Im Alter von 81 Jahren starb hier der langjährige Stadtrat Preuß. Im September 1919 wurde Preuß wegen seiner großen Verdienste vor allem um die Gebietsverweiterung der Stadt Buchholz zum Ehrenbürger ernannt. Stadtrat Preuß erfreute sich allgemein großer Beliebtheit und war als warmherziger Wohltäter bekannt.

## Achtung! Gartenbesitzer!

Am 15 März verteilte ich wieder in Dippoldiswalde eine Sammel-Ladung fein gemahlener Düngerkalk. Erbteile Aufträge von 1 Ztr. an Markt 2.70 einchl. Saal frei Haus. Richard Mylord, Dillingfall-Großhandlung, Halberstadt, Sedanstraße 64/65. Fernruf 1578.

## Saattartoffeln

amerik. 1. und 2. Nachb. Sorten: frühe: Allerfrühe, Erf. Zwisch. Frühe, Kupferhaut; mittelfrühe: Centifolia, Böhm's Helmat, Robella; spätere: Jubel, Pepo, Cos, Parnassia, Pirola, Hindenburg, Deodara, R. v. Kamecke, Edeltraut, Laurus, Rubia, Fürst Bismarck, Preußen, Dolanin, Mirabilis, Ragis X; späte: Switez, Befeiler.

Grundpr.: wenn d. Speisek.-Preise keine bedeut. Steiger. erfahren: weiß 3.50, rot 3.80, gelb 4.— RM. d. Ztr. zuzgl. Zuschläge lt. Verkaufsbed.

Ertragsbeg. u. Verkaufsbed. werden auf Wunsch kostenl. zugef. Bestellungen f. Frühjahrslief. nimmt entgegen

H. Wende, Rittergut Hirschfeld Post- und Bahnst. Deutschborna L. Sa.

## W. TREUPEL

technisches Büro, Dippoldiswalde, Schuhgasse 110/11, Tel. 73

Schreibmaschinen neu und gebraucht Umtausch // Farbbänder und Ersatzteile für all. Systeme

Jegliche Reparaturen prompt und gewissenhaft Kassenschränke, Kontrollkassen, Schnellwagen mit und ohne Preisanzeiger Techn. Bedarf für alle Branchen Original-Fabrikpreise! — Auskünfte, Vorführungen und Besuche kostenlos.



## Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen.

Sehen Sie die reizende junge Dame im Schnee! Wintersport ist ein Vergnügen, wenn Sie diese köstlich schmeckenden Aufstiegsbonbons bei sich führen. Sie gibt es eine Erhaltung, sofort befeuchtet sie jeden Katarth, jeden Husten und das lästige Kratzen im Hals. — Kaiser's Brust-Caramellen schmecken köstlich, sind gleichzeitig nahrhaft: 15000 Zeugnisse! Kaufen Sie nichts anderes Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.

Zu haben: Löwen-Apothek Curt Bach; Elefant-Drogerie H. Lommersch; Drogerie Hugo Müller; in Schmiedeberg bei Drog. Bruno Herrmann und Otto Kröner; in Lipsdorf bei Drog. Paul Haller; in Reinhardtshaus bei Drog. Georg Vogel und wo Diakate sichtbar.

**Baumschulen und Landschaftsgärtnerei Kurt Seburig** Sollen bei Dippoldiswalde Obstanlagen in fachmännischer Ausführung

Moderne Gartenanlagen, Stauden- und Rosengärten in liebevoller Durcharbeitung. Bereitwilligste Entwurf- und Raterteilung. Eigene große Bestände in Obstbäumen aller Art, Ziergehölz, — Coniferen, Rosen, Stauden und Dahlien. — Preisliste frei! —

**Nicht mehr laufen, „Zündapp“ kaufen!** Das Motorrad für jedermann, auch mit Sozius zu fahren! 250 ccm nur RM. 860 —

„Victoria“-Motorräder, 350 ccm RM. 1018.— 600 ccm RM. 1596.— preiswert und betriebsfähig! — Ausbildung kostenlos! Ueberzeugen auch Sie sich und kaufen Sie noch heute im Kraftfahrzeug-Haus

**Reinhard Bormann** Dippoldiswalde, Rittenberger Straße

## Sonntagsworte.

Im Evangelium des Sonntags Segesimä grüßt uns das unbegreiflich schöne und tiefe Gleichnis des Herrn vom Sämann. Bald wird nun der Acker wieder bestellt sein, die Frühlingsaat aufzunehmen. Nicht überall wird der Same auf gutes Land fallen und reiche Frucht bringen. Auf jedem Acker muß die Saat wohl gepflegt werden. Unermüßlich muß der Kampf geführt werden wider das Unkraut und alles, was Wachstum, Keimen und Gedeihen hindern kann, und auch Gottes Segen über Feld und Flur, an dem doch letztlich alles gelegen ist, will erbeten sein, daß Sonnenschein und Regen der Hände mühevollen Arbeit mit frohen Erntetagen kröne.

So ist auch das Menschenherz ein Acker, der bestellt sein will und der Saat harret. Viele Kräfte sind am Werke, guten Samen auszustreuen auf das Land der Menschenherzen, und sie zu bereiten zu einem Acker, der hundertfältige Frucht trägt. Haus, Schule und Kirche dürfen wetteifern in solcher Sämannsarbeit. Elternliebe, Lehrertreue und das hohe Amt des Seelsorgers müssen sich hier vereinen, im Hinblick auf den Herrn aller Ernte Saat zu streuen und zu säen, die zum Wohle der Menschheit, zum Heile unfreies Volkes, zum Glück jedes einzelnen Früchte bringen kann, die dem Menschen frohe Erntetage schenken. Es ist das eine schwere, verantwortungsvolle Arbeit.

Es ist aber wohl auch die höchste und schönste Aufgabe, wider Dornen und Disteln, wider Fels, Dürre und Flurschaden zu beten und zu arbeiten um vielfältige Frucht der Seele, des Leibes und des Geistes in einem frommen, gesunden und tüchtigen Geschlecht. Daß doch viele Herzen gutes Land wären für solche Saat, aber welcher es nicht mangle an Bitte und Fürbitte um den Erntesegen, von dem ein altes Glaubenslied singt: „Mache mich zum guten Lande, wenn dein Saatforn auf mich fällt! Gib mir Licht in dem Verstande, und was mir wird vorgekelt, präge meinem Herzen ein, laß es mir zur Frucht gedeih'n!“

## Scherz und Ernst.

1. Ein Voger mit vier Füßen. Ein großer amerikanischer Vogler veranstaltete in Newark im Staate New Jersey einen Boxkampf, bei dem auch der junge Joe Rizzo mitwirkte. Joe hat einen Zwillingsschwager Tom Rizzo, der ihm aufs Haar gleicht und den fremde Personen häufig mit ihm verwechseln. Als Joe nun in der ersten Runde siegreich geblieben war, zog er sich unter dem Beifall der Zuschauer in seine Loge zurück, aus der dann zum zweiten Gang sein noch frischer und völlig unberauchter Bruder als Ersatzmann herauskam, in den Ring sprang und den Gegner knockout schlug. Niemand bemerkte den Betrug, und der Sieg wurde dem tapferen Joe zugesprochen. Die beiden Zwillingsschwager begingen aber die Ungeschicklichkeit, am Ende des Abendes gemeinsam ihre Loge zu verlassen. Dabei wurde der Schwindel entdeckt, und nun werden sich die Gebrüder mit dem Vogerpaar beschäftigen, das mit „auswechselbaren“ Füßen arbeitet.

2. Merkwürdige Altersbestimmung. Vor kurzem ist in einem Torflager Schwedens in zwei Meter Tiefe ein Mantel ausgegraben worden, der sich trotz seines außerordentlich hohen Alters in einem noch sehr guten Zustand befand. Als man den Mantel eingehender untersuchte, entdeckte man an ihm eine Menge Wirtensaft, und zwar rührte der Saft von Linden-, Ulmen- und Eichenblättern her. Man konnte daraus den Schluß ziehen, daß in der feinerzeitigen Erdperiode der Wirtensaft im „Pollenregen“ wesentlich stärker als heute vorhanden gewesen sein muß. Hieraus wieder ergab sich die Folgerung, daß in dem Augenblick, da der Mantel von der Erde ausgegraben wurde, die Temperatur eine ziemlich große Wärme aufwies. Dies läßt die weitere Folgerung zu, daß die Geschichte des Mantels in die frühe Bronzezeit zu verlegen ist, denn zu jener Zeit hatte man in Schweden ein bedeutend wärmeres Klima als gegenwärtig. Das vorhistorische Kleidungsstück hat viel Ähnlichkeit mit der römischen Toga, wie wohl man den Mantel sicherlich in einer anderen Weise getragen hat als die Toga.

3. Die Tage wachsen mit dem Alter der Erde. Ein englischer Professor will die immerhin etwas verblüffende Entdeckung gemacht haben, daß die Tage der Erde mit dem zunehmenden Alter unseres Kosmos zunehmen. Nicht etwa in dem Sinne, wie dies in der gegenwärtigen Jahreszeit geschieht, daß die Tage länger und die Nächte kürzer werden, was ja im Sommer und Herbst im ungelehrten Verhältnis erfolgt, sondern Tag und Nacht zusammen, der sogenannte Wierundzwanzigstundentag wird länger. Und das kommt ganz einfach daher, weil die Bewegung der Erde um die Sonne allmählich immer langsamer werden muß. Allerdings tröstet uns der Gedanke, daß dies erst im Laufe eines Jahrtausends spürbar wird. In 100 Jahren macht es immerhin schon 1/1000, eine Tausendstelssekunde, aus. Die Befürchtung, daß die Erde plötzlich stehen bleibt, liegt also immerhin noch einige Jahrmillionen entfernt.

## Mitteldeutscher Rundfunk.

Wichtigste Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend. Leipzig Welle 365,8. — Dresden Welle 275,2. 10.00: Börse. \* 10.05: Verkehr, Wetterbericht, Schmebericht. \* 10.20: Tagesprogramm. \* 10.25: Tagesnachrichten. \* 11.45: Wetterbericht, Wasserstandsmitteilungen, Schmebericht. \* 12.00: Mittagsmusik. \* 12.50: Reflexe. \* 12.55: Jahrsangabe. \* 13.15: Tagesnachrichten, Börse. \* 13.25: Reflexe. \* 14.45: Börse. \* 15.30, 16.00 und 16.08: Börse, Sonnabend nur 15.40. \* 17.55 bzw. 18.00: Börse (außer Sonnabend). \* 20.05: Gekünstelte Mittelstunden. Sonntag, 12. Februar. 8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Matthäi-Kirche. \* 9.00: Morgenfeier. Mitw.: Kammerjäger Alfred Stephan (Gesang), Paul Heber (Posaune), Dr. Siegfried Karg-Clert (Harmon.), am Klavier: Friedbert Sammler. \* 11.00—11.30:



Das freie Arbeiterbildungswesen in Mitteldeutschland. Martin Vohle: Das Arbeiterbildungsinstitut Leipzig (20 Jahre A. V. Z.). \* 11.30-12.00: Der Geist des 19. Jahrhunderts. Prof. Dr. E. Bergmann von d. Leipz. Univ.: Die realistischen Grundlagen. \* 12.00-13.00: Musikalische Stunde. \* 15.00: Wichtiges aus den Wochenereignissen. \* 15.45-16.00: Sprachede des Deutschen Sprachvereins. \* 16.00-17.00: Chorleiter. Jakobikirchenchor (Chemnitz). Leit.: Prof. Franz Mayerhoff \* 17.00 bis 17.30: Heinrich Jerkaulen-Dresden: Eine Fahrt durch den rheinischen Karneval von Düsseldorf bis Mainz. - Anschließ.: Öffentl. karnevalistische Fremdenführung des Mainzer Karnevalvereins aus der Stadthalle in Mainz \* 19.30: Schwedischer Abend. Mitw.: W. Matten (Registat.), Dresdener Streichquartett, Ed. Blumer (Klavier). \* 22.00: Sportfunk. \* 22.30 bis 0.30: Tanzmusik.

Montag, 13. Februar.

16.00-16.30: Französisch. \* 16.30-17.55: Dresdener Jungkapelle. \* 18.00-18.30: Maschinenbauoberlehrer Bebr: Techn. Lehrgang f. Facharbeiter u. Werkmeister: Spanlose Formung. \* 18.30-18.55: Englisch für Anfänger. \* 19.00-19.30: Prof. Dr. Erich Brandenburg: Friedrich der Große. \* 19.30-20.00: Einführung in die Phonetik der deutschen Sprache. Prof. Dr. C. Bremer-Galle: Die Einzellaute a) Die Konsonanten. \* 20.00: Wettervorhersage, Schneeberichte, Zeitangabe. \* 20.15: Aus dem Wiesel des Lebens. (Ernst: Prosadichtung.) Mitw.: Harry Langewisch vom Allen Theater und Gertrude Langewisch vom Leipziger Schauspielhaus (Registat.). \* 21.15: Lustiges Konzert. Leipz. Funfcorchester. \* 22.15: Pressebericht und Sportfunk. \* 22.30: Tanzmusik.



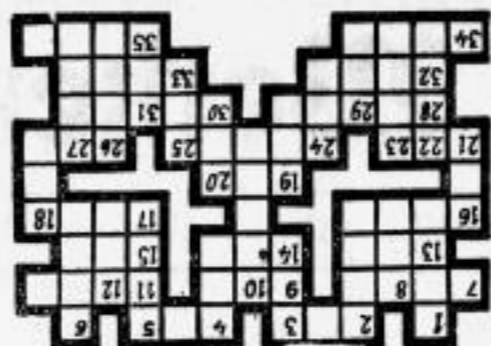
**Aufgabe.**

Am 1. Januar 1927 erschien mein Freund Alfred bei mir und erklärte mir gewichtig: Hier bringe ich dir samt den einfachen Zinsen das Geld wieder, das du mir am 1. Juli 1921 geliehen hast. Wir hatten 4 1/2 Prozent vereinbart. Er legte mir die Summe von 2495 Mark auf den Tisch. Wie viel hatte ich ihm seiner Zeit geborgt?

**Silben-Rätsel.**

s ad ba kalt cu de dich dor e e el gran hart heu ich ir let to ml mon naph neid nel neu nu pferd ra sel son tha te tisch tid to.

Aus vorstehenden 34 Silben sind 14 Wörter zu bilden mit folgenden Bedeutungen: 1. Mineral. 2. Rufe. 3. Fluß in Sibirien. 4. Britischer Seehehd. 5. Reiteinteilung. 6. Wortart. 7. Delige Flüssigkeit. 8. Männlicher Personennamen. 9. Spanischer Wdlger. 10. Südamerikanische Republik. 11. Teil des Wagens. 12. Italienische Insel. 13. Kleines Raubtier. 14. Insekt. Nach richtiger Bildung der Wörter müssen die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Stüt von Theodor Storm ergeben.



**Kreuzwort-Rätsel.**

1. Von links nach rechts: 2. Anerkennung. 4. Teil des Baumes. 7. Stadt in Hannover. 9. Bergweide. 11. Bandtschaft in Griechenland. 13. Teil des Wagens. 14. Titel. 15. Seemannlicher Ausdruck. 16. Buddhistische. Priester. 17. Würde. 18. Römische Münze. 21. Gesangsart. 24. Englische Münze. 26. Römische Erfindung. 28. Stadt in der Provinz Brandenburg. 30. Naturerscheinung. 32. Stadt in Frankreich. 33. Richtschnur. 34. Preussischer Staatsmann unter den Königen Friedrich den Großen, Friedrich Wilhelm II. und III. 35. Hinterindisches Königreich.  
2. Von oben nach unten: 1. Griechische Göttin. 2. Nebenfluß der Ems. 3. Schanzstätte. 4. Andere Bezeichnung für Beruf. 5. Schweizer Freiheitshehd. 6. Papiermaß. 8. Stadt in Frankreich. 10. Verkaufstand. 12. Biblische Frauengestalt. 16. Senfblat. 18. Lebensende. 19. Raubtier. 20. Nebenfluß der Donau. 22. Europäische Hauptstadt. 23. Biblische Person. 24. Gott des Waldes. 25. Arabische Münze. 26. Stadt in der Schweiz. 27. Weiblicher Personennamen. 29. Stadt in Italien. 31. Schlangenartiger Reiz.

**Scherz-Bilder-Rätsel.**



**Rätsel.**

Ich halte drauf, daß stets ich dich befeite durch das Leben, sonst könnte ohne Kopf ich dir manch' trübe Stunde geben.

**Rästel-Rästel.**

In einem jeden der folgenden acht Wörter: 1. Sidalgo, 2. Vilsenkrant, 3. Danniab, 4. Bernabotte, 5. Grosamen, 6. Apollinaris, 7. Belladonna, 8. Colgarbe ist ein Personennamen (weiblich) enthalten. Wie lauten diese?

**Silber-Rästel.**



**Rästel.**

Du findest im Romane mich, Doch niemals im Gedicht: Es hat die Humoreske mich, Doch die Novelle nicht.

**Auffösungen aus voriger Nummer.**

**Domonym:** Vbsat. **Streich-Rästel:** Stube Wanda Platina Siper Keder Steife Orange Gruß Belle keine Reife Brand. - Salvaator bier.

**Schach-Aufgabe:** 1. D c 1 - c 4, S b 2 x c 4, a e 5 - d 3 matt. U. 1. . . . ., Q f 7 x c 4 (d 5 g 6), 2. S e 5 - g 6 matt. W. 1. . . . ., R f 4 x e 6, 2. D c 4 - c 7 matt. E. 1. . . . ., f 6 x e 5, 2. D c 4 x f 7 matt. D. 1. . . . ., beliebig, 2. D c 4 x b 4 matt.

**Ergänzungs-Rästel:** Ich kam, ich sah, ich siegte. **Silber-Rästel:** Schneeglöckchen blühen wieder, der hotte Frühling naht.

**Füll-Rästel:**

f p h  
f a i t e n  
g l a u b e  
f a l t e r  
t m e l

**Verbindungs-Aufgabe:** 1. Tat Ur (Tatar). 2. Aethi. ling Sau (Frühlingsbau). 3. Seele Rabel (Seelenadel). 4. Bau Raft (Baumaß). 5. Van Knote (Banknote). 6. Klaus Ur (Klausur).

**Geschäftliches.**

Auf der Höhe steht die Hausfrau, die sich die Ertragschaften unserer hochentwickelten Nahrungsmittelindustrie für ihren Küchenhaushalt zu Nutze macht. Anstatt das Fleisch der Fleischbrühe wegen auszukochen, wird sie es braten und die Fleischbrühe ebensogut aus Maggi's Fleischbrühwürfeln herstellen. Sie spart dabei viel Zeit und Feuerung, hat sie doch nur die Würfel in kochendem Wasser aufzulösen. 1 Maggi's Fleischbrühwürfel gibt gut 1/4 Liter Fleischbrühe.

**Der grosse Karner**

ROMAN WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (SA)



**19. Fortsetzung.**

Karner dankte dem Großindustriellen mit einem leichten Reigen des Hauptes.

Das Gespräch begann wieder. Der Botschafter Lord Ramlay rief es an sich mit der Frage: „Wie wird sich Ihre Erfindung für die Welt auswirken, Herr Karner?“

Karner war ob dieser direkten Frage etwas überrascht. Er wandte sich dem Diplomaten zu und sagte: „Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Botschafter, interessiert es Sie, ob ich meine Erfindung auch noch anderen Staaten zugute kommen lassen will.“

Lord Ramlay war leicht verlegen.

„Auch diese Form ist richtig.“

„Ich will Ihnen offen antworten. Vorläufig noch nicht. Mein Wert gilt erst meinem Vaterlande. Dann kann das übrige überlegt werden.“

„Sie sind also im Prinzip nicht dagegen? Es wäre damit zu rechnen, daß die Karner'sche Elektrizität einmal die ganze Welt versorgt?“

„Das ist technisch möglich. Das soll sogar eintreten, das heißt, wenn die Völker es wünschen. . . . und wenn man der einen Bedingung, die ich stellen werde, gerecht wird.“

„Und die wäre, Herr Karner?“

„Darauf später, Herr Botschafter. Das alles ist erst diskutabel, wenn die Elektrifizierung Deutschlands restlos erfolgt ist. Meine Bedingung ist nämlich nicht ganz einfach zu erfüllen, Lord Ramlay, wenigstens für das Weltreich England und einige andere Staaten. Doch sprechen wir später davon.“

Die Anwesenden lauschten mit höchstem Interesse den Ausführungen Karners. Die beiden Minister sahen sich übercast an. Was lag in Karners Worten verborgen?

Lord Ramlay hätte gern noch etwas mehr aus Karner herausgeholt, aber er fühlte, daß es jetzt das Beste war, das Thema fallen zu lassen. Sein klarer, nüchterner Verstand sagte ihm, daß Karner eine Persönlichkeit war, mit der man rechnen mußte. Keiner konnte heute wissen, wie sich seine Erfindung auswirkte. Karner konnte sogar eine Gefahr für England werden.

Gegen eis Uhr verabschiedeten sich Karner und Hallenbach. Sie dankten für die ermiessene Gastfreundschaft und versprachen, wiederzukommen.

Als sie ins Auto stiegen, sagte Karner zu dem Chauffeur Hansen: „Alexanderplatz!“

Hallenbach hörte es erstaunt, und Karner bemerkte sein Staunen, als sie sich im Auto gegenüberließen.

„Sie wundern sich, Herr Hallenbach? Ich will Ihnen eine Erklärung geben. Heute kurz nach der Sitzung erhielt ich diesen Brief. Bitte, lesen Sie ihn!“

Hallenbach ergriff das schmuckige Blatt, auf dem mit hastigen Schriftzügen geschrieben stand:

„Herr Karner! Sie haben mir meine Erfindung gestohlen. Um die Frucht meiner dreißigjährigen Arbeit haben Sie mich gebracht. Ich werde es morgen in die Welt hinausstreuen, wenn Sie nicht heute Abend eis Uhr nach dem Holderstrauch kommen. Ich erwarte Sie. Marcel Paine.“

Als Hallenbach wieder aufblickte, sah er in das fragende Gesicht Karners.

„Run . . . ? Was lagen Sie?“

„Ich würde den Zettel in den Ofen stecken. Ich vermute, daß es sich um irgendeine unsaubere Sache handelt, um eine . . .“

„Preßung etwa? Vielleicht ist es auch ein großemahn-sinniger Rat, der dahintersteckt.“

„Ihre Annahme könnte stimmen!“ antwortete Karner nachdenklich. „Aber ich möchte doch der Sache nachgehen. Ich glaube nicht, daß noch einem Menschen der Schritt gelang, den ich getan habe. Aber Sie wissen von der Duplizität der Ereignisse. Jedenfalls kann es nichts schaden, ich habe in Ihnen ja einen tüchtigen Beistand.“

„Das will ich meinen, Herr Karner!“

Am Alexanderplatz hielt der Wagen.

Sie schritten aus, um den „Holderstrauch“ in der Bäckerstraße rasch zu erreichen.

Sie waren am Ziele.

Eine kleine Lampe warf ein trübes Licht auf das Straßensplaster. beleuchtete matt den Eingang des Lokals. Das Schild, das den Namen „Zum Holderstrauch“ angab, war durch Witterungsunbilden fast schwarz geworden, so daß seine Anschrift kaum noch zu entziffern war.

Sie schritten die ausgetretenen Steinfliesen der Treppe hinunter. Ein Geruch von schlechten Zigarren, Bier, Schweiß und Beesfrat schlug ihnen entgegen, als sie die Tür öffneten. Und der Klang eines Cellos.

Sie traten ein und sahen einen ziemlich großen schmutzigen und verqualmten Raum vor sich liegen.

An den Tischen saßen fast nur Männer, wenig Frauen, keine Dirnen. Die Männer waren in erregten Gesprächen. Der Alkohol begann seine Wirkung zu tun. Es ging auf wölft Uhr.

Zwei Kellner bedienten eifrig zwischen den beiden Tischen. Writen im Lokal war ein kleines Podium. Auf dem lag ein alter Mann, der auf dem Cello spielte. Er war verjunter in sein Spiel, seine Seele schien in den Tönen seines Instrumentes zu liegen.

Hallenbach sah auf Karner, und wieder ergriff ihn ein Staunen. War das der Mann, der das Riesenwerk aus der Erde stampfte, dieses technische Genie, das mit mathematischer Genauigkeit rechnete?

Karners Antlitz war ein Lauschen. Weich wurden seine Züge, losgelöst vom Alltag waren seine Gedanken.

An einem Ertliche, nicht weit vom Spieler, nahm er Platz. Hallenbach folgte seinem Beispiel. Er lag still und versuchte es Karner gleich zu tun, die Töne in sich auf-zufangen.

Da hob der alte Cellist die müden Lider. Er sah Karner lauschen und nickte ihm grüßend zu, als sei er ein alter Bekannter.

Karner dankte.

Sociel Freundlichkeit und Dankbarkeit sprach aus ihm, daß Hallenbach den Musiker schier darum beneidete.

Das Stück klang aus.

Nur einige Hände rührten sich zu spärlichem Applaus. Es schien den alten Musiker nicht zu stören, denn er reagierte nicht im Geringsten darauf.

Die beiden Männer saßen ruhig im düstert erleuchteten Lokal, das etwas Düsteres an sich hatte, und warteten.

Ein Gast war kurz nach ihnen eingetreten, ein hochgewachsener älterer Mann, der stumm am Nebentisch Platz nahm.

Hallenbach sah gespannt auf ihn. Er konnte sein Antlitz nicht erkennen, aber es schien Paine nicht zu sein, denn er rührte sich nicht.

„Dort kommt Marcel Paine!“ sagte Karner plötzlich.

Hallenbach folgte seinem Blicke und sah eine zusammengeknüllte verkrüppelte Gestalt durch das Lokal schlurven.

Der alte Musiker auf dem Podium sah verwundert auf und hielt im Stimmen eines Instrumentes inne.

Karner war unerklärlich ruhig.

„Meine Erfindung ist mein Werk, Herr Paine. Wenn Ihnen aber ein göttlicher Zufall auch dazu verholfen hat, dann lagen Sie es mir.“

In den Augen des Krüppels flammte die Wut wilder auf, sein mächtiger Unterkiefer zitterte. Seine Fingernägel kratzten sich in die Tischplatte.

„Sie haben mir meine Erfindung gestohlen!“ kreischte er wieder auf.

„Damit kommen wir nicht weiter,“ sagte Karner, der unverändert ruhig blieb. „Sprechen Sie endlich einmal vernünftig.“

„Ich . . . bin der Herr der Welt! Ich habe das große Geheimnis gelöst! Ich! Ich! Marcel Paine! Ich werde es in die Welt hinausstreuen! Sie Sie Dieb!“

Der alte Kellner, der in der Nähe stand, schüttelte ärgerlich den Kopf. Er wollte zu Paine treten, dem der Schauer vor dem Mund stand, doch ein Blick Karners hielt ihn zurück.

Karner und auch Hallenbach hatten erkannt, daß sie einen . . . Irrsinnigen vor sich hatten.

„Beruhigen Sie sich, Herr Paine,“ sagte Karner sanft. „Dann berichten Sie mir, und ich will Ihnen gern behilflich sein.“

Aber seine ruhigen Worte erreichten das Gegenüber. Paine erlitt einen Wutanfall und erging sich in wüsten Schimpfreden.

Ein Betrunkener hatte das Lokal betreten, ein langer, hünenhafter Kerl mit wüsten Zügen.

„He! he! Was habt Ihr mit Paine? he!“

Der Ton wirkte aufreizend auf Hallenbach, aber er schwieg, denn Karner ergriff das Wort.

„Wollen Sie uns bitte in Ruhe lassen!“ sagte er lehr bestimmt.

Doch der Betrunkene, ein großer Bursche mit verwüsten Zügen sah Karner mit heimtückischen Augen an.

„Das könnte dir wohl zu passen, du . . . du großköpfiger Affel! he! Was haste denn hier zu suchen! Schlampampe du doch bei Kempinski'n. he!“

„Kennen Sie Paine?“

„Nein, ich vermute nur, daß es unser Mann ist.“

Karner hatte das richtige Gefühl.

Der Krüppel zog den linken Fuß nach, zwischen seinen ungleichen Schultern sah ein mächtiger Schädel mit Augen voll graulamer Wildheit. Er blieb am Tische Karners stehen.

„Herr Karner?“ fragte er leise.

Karner nickte, und der Krüppel nahm Platz.

„Sie haben mir geschrieben, Herr Paine,“ sagte Karner ruhig. „Was haben Sie mir zu sagen?“

„Sie haben mir meine Erfindung gestohlen!“ kreischte Paine auf.

(Fortsetzung folgt.)

**Ein gutes Rezept**

— einfach und billig — zur Herstellung vorzüglicher Suppen: Nimm **MAGGI'S** Suppenwürfel. Reiche Sortenauswahl. 1 Würfel für 2 Teller Suppe 15 Pf.







# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung



## Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Mit großer Ruhe sagte Nella nur: „Erbarm dich, wieso regt ihr euch darum auf. Mir selber fällt das gar nicht ein. Feliz' Herkommen hatte mit mir speziell nichts zu tun. Ihr wißt's doch, den kann man nicht nodeln wie weichen Ton, und mit Stricken anbinden läßt er sich ebensowenig. Was kommt denn auch darauf an? Bin kaum zwanzig, ist mir da etwa jede Heiratsaussicht schon verschlossen? Seid ihr mir böse, steckt mich doch in Strafpension. Laßt mich später mit Traute heimreisen. Mir wär's schon recht, gerade im Frühling wieder an den Rhein zu kommen. Dann könnte mich Traute auch gut gebrauchen.“

„Wenn sie gerade dann heiraten wird?“ wandte Mama kopfschüttelnd ein.

„Das steht noch nicht fest. Und käm's hierzu, könnte ich mich Wenlands gewiß nützlich machen.“

Den Gedanken griff Papa schnell auf. „Wäre dir sehr dienlich,“ nickte er zustimmend, „auch ein junges Mädel soll ausreichende Beschäftigung haben. Ueberdies — —.“ Er brach verdrießlich ab.

Wozu denn reden von der jäh wiedererwachten Hoffnung, Feliz könne dann die kurze Strecke von Mainz nach Sörgenloch öfter unternehmen, als die weite Nordfahrt — die eigenwillige Marzell hört doch nur halb zu. Man hat keine Freude mehr an den Kindern. Natürlich, man lebt ja im Jahrhundert des Kindes. Da muß man dem El Raum lassen für seine vorwichtige Klugheit und ihm noch förmlich danken für seine eigenwillige Sucht der Selbstbestimmung. Brummelnd ging er, sich die Trostpfeife anzuzünden.

Bärble machte sich in Trautes Zimmer zu schaffen. Das hatte während ihrer langen Abwesenheit unbewohnt gestanden und sollte nun einer gründlichen Frühjahrsauffrischung unterzogen werden. Denn Traute kam heim. Einen festlichen Empfang verdiente sie natürlich nicht, die J'widerwurzn, die Vater einen Verdruß gemacht, der wochenlang unfroh im Haus brütete. Wenn auch kein freudig Willkommen, Ordnung und Sauberkeit durfte sie vorfinden, zumal sie die Freundin mitbrachte, vor der man doch Ehre einlegen mußte.

Nella Hartweg würde ihr großes Zimmer mitbewohnen, man solle daher keine besondere Fremdenstube rüsten, hatte Traute bestimmt, und Muhme Lowitz alsdann die große Generalsäuberung angeordnet. Konnte sich nicht genug tun, es dem Stiebling behaglich zu

machen. War auch die einzige gewesen, die Traute die Stange gehalten, als da ihr Unglücksbrief kam, der vom Verlöbniß nichts mehr wissen wollte. Vater wetterte und tobte. Schwere Worte fielen. Aber Ruhme war ihm kühn in die wilde Rede gefahren: „Nur stad, Sepple, jedweder Mensch von rechtem Verstand hat am End' auch sein eigen Lebensrecht. Hat's Traute erkannt, daß für keins ein Glück herauschaut bei dieser Heirat, auch nit für dich, Better, — wärst doch schier unsinnig, wolltest drei Menschen friedlos machen, bloß weil dein Eisentopf sich in die Partie verrannt hat.“

Auch Schöttle würd' dir nit mal mehr 's saure Glück danken.“

„D je,“ hatte Bärble da bei sich gedacht. —

„Bin jenz hatt' gerad genug am sauren 1910er. Der trüg. ke'n Berlangen mehr nach den Eistüssen der Marbel raut. Der sehnt sich halt nach Wärme und Sonne, wie sei e Reben. Für ihn bin ich gerad froh, wenn die kühle Geschicht' nun ein End' haben soll. Hab' zwar alles getan, Trautes Härtschheit ein bißel zu bemänteln, aber wer weiß, ob ich mich nun just bloß für andere angestrengt hab'? Jetzt ist er an meine warme Gutheit gewöhnt, und daß er nun wegbleiben sollt', glaub' ich nit. Er weiß schon, wo 's wahre Heil für ihn liegt. Natürlich erwart' ich nit, er sollt' direkt vom Traute zu mir 'überlaufen, aber wenn er mir späterhin zeigt, was er mir dankt, ist's noch früh genug. Ich mag ihn, bin ihm recht gut. Und seine Weingütle passen mir auch. Nein, wir zwei kommen nit zu kurz. Und so hat's Unglück auch hier wohl ein Glück im Hinterhalt.“

So schwieg sie mäuschenstill zu Vaters Wüten, hatte nur ein stilles Lächeln um den roten Mund und ging später wohlgenut daran, Muhmes umständliche Anordnungen zum Empfang des schwarzen Schäfte auszurichten.

Nun glänzte das große Zimmer wieder in neuer Frische, schneeweiß blähten sich die Fenstervorhänge im lauen Lenzwind, und schließlich tat Bärble noch ein übriges. Sie lief in den Garten, plünderte die vollen Blütenbüsche, füllte alle Vasen, deren sie habhaft werden konnte, und stellte sie in Trautes Zimmer gefällig auf. Und das war alles Mögliche vom pro-saischen Bärble.

Freilich gab's heuer einen Lenz, der förmlich drängte, seine Ueberfülle zu berauben. Ein schier unbändiges Treiben und Werden war's schon jetzt im April, der sonst Graupelschauer und eifige Stürme zu



bringen pfliegte, die alles drängende Leben möglichst zurückhielten. Aber dieser junge, übermütige Genz war eine volle Kraftnatur. Im Handumdrehen riß er dem harten König Winter die glitzernde Eiskrone herab, machte ihm siegreich die Herrschaft strittig und zog mit Jubelfanfaren durch die eroberten Lande. Ueberall wehten seine bunten Siegesbanner. Insonderheit im armen Rheinland machte er mit verschwenderischer Gebelauene gut, was seine kargeren Vorgänger an ihm hier versäumten.

Solch eines feuchtwarmen, ungewöhnlich gedeihlichen Genzes, der jetzt mit raschem, kühnen Schritt auf die Weinberge stieg, konnte sich kaum ein Winzer mehr erinnern. Ein Wunder war's, dies unerschöpfliche Knospen und Werden.

An solch einem zauberhaften Frühlingstag schritt Joseph Weyland durch seine Wingerte, zum ersten Male seit Jahren ein Leuchten hoffnungsvoller Ueber-raschung in den finsternen Augen.

Frühzeitig wie nie schlugen die Rebstöcke aus. Und hatten ein kräftig Gerank, das sich traus und dicht um die Stämme drängte.

Arg vermindert hatte sich zwar der Bestand. Vornehmlich im letzten Jahre mußte viel krankes und totes Holz ausgemerzt werden. Was verblieben war, schien gesund, verließ ein üppiges Wachstum, wie er es lange nicht mehr geschaut. Sein scharfes Auge spähte vergebens nach schädigenden Schmarozern, aber ein Heer von Embryonknospen entdeckte er unter den Blättern, nicht zu zählen. Schichte der Herrgott jetzt nicht unzeitigen Frost, wohl aber eine stetige Sonnenwärme, gab es eine Traubenfülle, die viele, viele Klendsjahre vergüten mochte.

Hier und da gewahrte er auch de. Sognes eigenmächtige Nachhilfe, und dies Eingreifen verdroß ihn nicht wie sonst. Die aufatmende große Hoffnungs-freudigkeit in ihm hatte keinen Raum für kleinlichen Kerger. Er selber hatte sich zudem während des Winters wenig genug um die Rebgärten gekümmert. In verbitterter Niedergeschlagenheit, die an bessere Zeiten nicht mehr glauben mochte, hatte er sich sogar mit der stillen Absicht getragen, zu verkaufen bei passender Gelegenheit.

Besser war's, sich als mäßiger Rentner vom aus-sichtslosen Weinbau zurückzuziehen, als Kapitalien und Kräfte noch länger dem undankbaren Geschäft in den Schlingragen zu werfen.

Für Traute war gesorgt, glaubte er jener Zeit. Zum Frühjahr führt die nur aufgeschobene Heirat sie in eine gesicherte, ja selbst glänzende Lebenslage. Und für das Würble würde sich schließlich auch eine geeignete Versorgung finden. Wie die Schwester, besaß auch sie ein kleines Muttererbe, und im übrigen langte es auch bei ihm gottlob! noch so weit, um den Töchtern eine angemessene Mitgift auszuwerfen.

Jörg kam dabei nicht zu kurz. Ihm gebührte selbstredend einmal der Löwenanteil von dem Erlös der Weingelände. Mußte man sie indes bei den tief gesunkenen Bodenpreisen weit unter Wert loszuschlagen, nun, so hatte er sich in der Hauptsache auf seine trotzig Jugendkraft zu verlassen, der Heißsporn, der sich kühn vermaß, den Herrgott verbessern zu wollen. Er selber aber hatte dann endlich Ruhe, nachdem er sich beinahe aufgerieben nicht nur in ohnmächtigen Berufskämpfen, sondern auch in Scherereien mit einer Obrigkeit, die er nun einmal nicht für zuständig hielt, in seine eigensten Angelegenheiten hineinzuschnüffeln. „Und Gottes Reben lassen sich nun mal nicht kommandieren, wie ein Heer von Soldaten,“ dabei blieb er. Wenn Macht vor Recht ging, so blieb freilich auch nichts anderes übrig, als den ungleichen Kampf aufzugeben. Dann dankte er ab um der letzten ruhigen Lage willen.

Freilich — auch Untätigkeit mochte sie kürzen. Das

ahnte mit heimlichem Grauen der allzeit Lätige und noch immer Starke und Arbeitsfreudige.

Sei es. So brach er, ehe er sich beugte. Und während er diese trübseligen Ideen in seinem harten Kopf wälzte, kam ein anderer Schlag über ihn — Trautes Entschluß, sich von Schöttle zu trennen.

Inständig gebeten hatte sie um die Lösung der drückenden Kette, aber zwischen den stehenden Zeilen hatte er gelesen, sie scheue andererseits nicht das gewalt-same Losreißen, ginge es nicht anders.

Nun ja, das süße, zarte Dirnle, das so sehr der Mutter glich und deshalb ihm immer ein besonderer Liebling gewesen, es war doch auch seines Blutes. Das erkannte er jetzt mit unfreiwilligem Stolz. Ueber-dies, wo schleppt man heute noch ein renitentes Kind an den Altar? Mochte sie sich denn die feine Zukunft eigenwillig zerschlagen. Will ein unvernünftig Kind das ihm vorgelegte gute Gericht nicht essen, muß es eben le-r ausgehen. Und war's auch schade um den verachteten Lederbissen, so war's doch mehr Trautes Verlust, als der seine. Zu diesem philosophischen Ent-schluß ung er sich durch, nachdem er seinem Zürnen über ihre Widersehllichkeit kräftig Luft gemacht.

Das undankbare, törichte Mädle bekam seinen Willen. Mochte es sehen, ob der Verzicht, den es für Gewinn hielt, dauernd befriedigte.

Dieser rechte Verdruß, der trotzdem nicht so bald abgetan war, rüttelte ihn andererseits aus dem ihn um-spinnenden Stumpf inn auf, zumal der verschmähte Schöttle den Bruch durchaus nicht tragisch nahm. Tat weder unglücklich noch beleidigt, kam sogar wieder häu-figer ins Haus, der Brave, just, als wolle er nun erst recht wieder der alte, gute Freund sein, den Trautes Gleichgültigkeit schließlich ein wenig ferngehalten. Die war nicht mehr zu fürchten, so kam er zu denen, die ihn willkommen hießer. Und sooft er kam in dieser fruchtbareren Frühlingzeit, immer brachte er Kunde von dem prachtvollen Stand seiner Reben. Da regte sich auch in Joseph Weyland das Winzerblut. Das trieb ihn dennoch wieder auf die verpönten Weinberge. Nun sah er's selber, wie mächtig der Lebenssaft in die Stöcke schoß, zum dichten Blattgetriebe anschwoh und einem Blütenansatz, der beinahe schon ins Märchen-hafte ging.

Jetzt verkaufen? Er dachte nicht mehr daran. Ebenso wohlgefällig ruhte in dieser zurückgekehrten Arbeitslust sein aufmerksames Auge auf den jungen Stöcken, die Jörg im Herbst an Stelle der verfaulten, absterbenden bereits gesetzt und die nun ebenfalls schon ihre jungen, wenn auch schwächeren Erstlinge zur gol-denen Genzsonne emporhoben.

Ja, überall merkte er Jörgs umsichtiges, unermüd-liches Schaffen in den Rebgärten, die auch im Winter unablässiger Pflege bedürfen, während er selber in schlaffer Mutlosigkeit oder grollender Verbitterung die sonst so fleißigen Hände ruhen ließ und wie mit schlafenden Augen hinterm Ofen hoachte. Dennoch war nichts versäumt worden. Das fleißige Düngen, die regelrechte Bewässerung, ein mühselig Werk die oft steilen Hänge hinauf, es war zeit- und ordnungsgemäß geschehen. Die alten Stöcke waren fachkundig beschnitten, die jungen Schößlinge gebunden, überflüssige Triebe sorgfältig aus-gebroschen. Alles in bester Ordnung. Wieviel unab-lässige harte Arbeit daran hing, welche wachsame Energie dazu gehörte, ein Heer von Gehilfen zu übersehen, an-zuseuern, gerecht abzuschätzen, das wußte der alte Wey-land nur zu gut. Sein Winzerherz lachte, und Vater-stolz rechte sich hoch in ihm. Der pries den zuweilen verkannten Sohn nun nach Gebühr. „Ein tüchtig Bübse, der Jörg, man muß ihm schon 's Wort gönnen.“ sagte er sich. „Daß wir unsern Nachfolger gern kaltstellen wollen und eifersüchtig das Ruder wahren, ist nit immer klug und gerecht, ich seh's halt ein.“

(Fortsetzung folgt.)



## Die Hebung verborgener Schätze.

(Nachdruck verboten.)

Vor kurzem erst las man, daß eine große Anzahl von Original-Manuskripten und Autogrammen berühmter französischer Dichter aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, wie z. B. Balzac, Musset, Stendhal usw. auf der Insel Korsika als Makulatur versteigert wurden. Und etwas später ging wiederum eine Notiz durch die Presse, nach der in Calais in einer Kumpelkammer ein Gemälde von der Hand Rembrandts entdeckt wurde. Vorfälle dieser Art sind keineswegs so selten, wie der Laie glaubt, und man fragt sich unwillkürlich, wie es möglich ist, daß selbst heutzutage, wo doch die Bildung sogar der niederen Volksschicht in allen Ländern weit vorgeschritten ist, Kunstwerke von außerordentlichem Wert mit solcher Verständnislosigkeit behandelt werden können, daß sie in der Kumpelkammer oder in der Makulaturliste enden. Denn wenn auch, wie gesagt, derartige Funde gar nicht einmal selten sind, so ist doch anzunehmen, daß die Fälle, in denen solche verborgene Schätze nicht gehoben werden, viel häufiger sind.

Eine ganze Reihe von Meisterwerken, die heute jedermann bekannt sind und die in den Museen Ehrenplätze einnehmen, wurden vielleicht erst vor dreißig Jahren entdeckt, und zwar meist an Orten, wo kein Mensch derartiges vermuten konnte. So wurde zum Beispiel eins der kostbarsten Bilder der alten deutschen Schule, der Triptychon, von Matthias Grünewald, in einem Bauernhause in Westfalen gefunden, und zwar wurde es dort als Wandschirm benutzt. Der glückliche Finder kaufte es dem Besitzer für ein paar Mark ab, der noch froh war, das alte Ding loszuwerden, und verkaufte es gleich für 30 000 Mark an einen großen Kunsthändler. Dieses Bild stieg in ganz kurzer Zeit bis auf den Preis von 1/2 Million, für den es dann endlich der amerikanische Multimilliardär John Pierpont Morgan für seine Privatsammlung erwarb. Beispiele dieser Art gibt es Duzende. Bilder oder Plastiken, die durch irgendeinen Zufall verschleppt werden, von einer Hand in die andere wandern und schließlich irgendwo schlummern und sehr oft zerstört und vernichtet werden.

Nach diesem merkwürdigen und lohnenden Fund in Westfalen machte sich ein Heer von Kunsthändlern und Kunstbesessenen auf die Reise, um sämtliche Bauernhäuser, Dorfkirchen nach Kunstwerken abzusuchen. Die Ausbeute war geradezu glänzend. Man fand die kostbarsten Gemälde, Möbel, Plastiken, Porzellane und kaufte sie meist für ein paar Groschen oder gab den Leuten ein neues Stück dafür. Die enormen Preissteigerungen, die diese Funde dann erfuhren, kamen aber natürlich in die Zeitungen, die ehemaligen Besitzer hörten davon, waren natürlich nicht gerade erfreut, und seit jener Zeit ist man in Deutschland auf dem Lande derart mißtrauisch geworden, daß man für einen alten, rostigen Hufnagel ein Vermögen fordert. In Italien dagegen, wo die Ausbeute ebenfalls glänzend war, hat sich in den letzten Jahren eine Fälscherindustrie etabliert, die geradezu glänzende Geschäfte macht, und deren Produkte in allen guten Häusern Deutschlands zu finden sind. Selbstverständlich als nachweislich echt angekauft.

Auch in der Literaturgeschichte weiß man von merkwürdigen Funden zu erzählen. Im Jahre 1911 entdeckte Professor Billeter in Basel das Original-Manuskript von Goethes „Wilhelm Meister“, und zwar nur dadurch, daß ihm bei der Durchnahme eines Goetheschen Gedichtes einer seiner Neinen Schüler erzählte, sie hätten zu Hause ein geschriebenes Buch, da stände auch Goethe drin. Auch nur durch einen Zufall entdeckte gegen Ende der neunziger Jahre Professor Erich Schmidt in Weimar den Ur-Faust.

Die seltsamste und merkwürdigste aller dieser Entdeckungen geschah aber in Marburg gegen Anfang des

verflorenen Jahrhunderts. Professor Wilhelm Grimm, dem ganzen deutschen Volke bekannt als der Miterzähler von Grimms Märchen, saß in der Marburger Schloßbibliothek und katalogisierte alte Inkunabeln. Bei einem dieser Folianten bemerkte er einen schmalen Spalt in dem entsprechend jener Zeit sehr massiven Einbande, und als er den Spalt näher untersuchte, stieß er auf Papier. Dieses Papier erwies sich als mit nahezu vergilbten Schriftzügen bedeckt, und als man diese Schriftzüge näher untersuchte, entdeckte man das berühmte Fragment des Hilbebrands-Liedes, die einzige und erhaltene gebliebene Probe des ältesten deutschen Helbengedichtes. Es ist anzunehmen, daß der Buchbinder jenes alten Folianten die Bogen dieser Hilbebrand-Handschrift als Füllmaterial für seine Buchbinderarbeiten verwendet. Und so hat man nach jenem Fund sämtliche alten Einbände der Marburger Schloßbibliothek auf den etwaigen Inhalt hin untersucht; leider aber ohne Erfolg.

Zum Schluß sei noch ein heiterer Fund erwähnt. Zu dem Direktor des Louvre in Paris kamen vor 15 Jahren ein angeblicher Ägyptologe und ein Kunsthändler. Die beiden Herren erzählten dem Direktor eine abenteuerliche Geschichte von einer Mumie, die sie gefunden hätten, und die außerordentlich kostbaren und wertvollen Schmuck getragen hätte. Der Direktor des Louvre und die gesamten Kunstwissenschaftler Frankreichs ließen sich täuschen, kauften sich diesen kostbaren Schmuck für über eine Million Frank und dachten wunder, was sie hätten, bis sich nach zwei Jahren die ganze Sache als eine raffinierte Fälschung herausstellte: es handelte sich nämlich hier um die berühmte Tiara des Saitaphernes. N. P.



## Talleyrand als Börsenspekulant.

Talleyrand, der größte und schlaueste Diplomat, den Frankreich hervorgebracht hat, besaß seit dem Frieden von Luneville ein großes Vermögen. Er kannte die Politik und die Geheimnisse aller Kabinette, er machte sich den Kurs der Papiere zinsbar, er begründete die Börsenherrschaft, und sein Friseur, der ihn während des Puberns murmeln hörte: „Kaufen — Verkaufen“ war sein Börsenecho. Er spekulierte mit ihm und beide standen sich vortrefflich. Napoleon mochte das nicht leiden und fuhr ihn an: „Man hat mir berichtet, daß Sie reich, sehr reich sind, Monsieur, und daß Ihnen das Geld von der Börse zugeflossen ist. Sie haben in den Renten spekuliert!“ Talleyrand sah ihn ernsthaft an und sagte: „Ein einziges Mal.“ — „Was?“ — „Ich habe am Abend vor dem 18. Brumaire, ehe Sie, Sire, die revolutionäre Regierung stürzten, um selbst als das Prinzip der Ordnung einzutreten, gekauft und am anderen Tage wieder verkauft.“ Napoleon lachte und verzog ihm.

Auch ein Wort Talleyrands gegenüber der Frau von Staël beweist seine Schlagfertigkeit. Frau von Staël vermittelte die Heimkehr Talleyrands in sein Vaterland, und nun begann sein Geschäft, die Diplomatie zu ordnen. Die frühere Beschäftigte ward vergessen, alle Anhänglichkeit für sie verschwand, denn Talleyrand ahnte, daß diese herrschaftliche Frau dem neuen Diktator Napoleon gar bald mißfallen würde. Die schöne, aber geistlose Ostindierin, Madame Grant, war jetzt die einzige Ausereorene. Wenn man Talleyrand fragte, was er mit einer Frau wolle, die so sehr unbedeutend sei, erwiderte er: „Ich liebe sie, um auszurufen.“ Frau von Staël fragte ihn einmal sehr pikiert, was er tun würde, wenn sie und Madame Grant ins Wasser fielen. „Sie besitzen so viel Geist, Madame,“ war



seine Antwort, „daß Sie sich aus jeder Gefahr zu helfen wissen; ich würde daher Madame Grant retten.“

Schon in seiner Jugend verstand es Talleyrand vortrefflich, die Maske vorzunehmen; er war galant, etwas salbungsvoll und zog es in den meisten Fällen vor, zu schweigen. Man nannte dies anfangs Bescheidenheit, aber Talleyrand besann sich auf jenes seine Lächeln, das ihn später nie verlassen hat. Von diesem Augenblick an hielt man ihn für geistreich; sein Schweigen wurde eine Autorität; man wettete, daß, wenn er den Mund nur öffnen wollte, unfehlbar etwas Besonderes zutage kommen würde. Talleyrand genoß diesen Triumph des Stillschweigens, empfahl sich und eilte auf Mirabeau, den ersten Helden der französischen Revolution, zu, der ihn schon lange gewinkt hatte. Als die Revolution ausgebrochen, ahnte Talleyrand das Veranlassen der Schreckenszeit für Frankreich und wußte sich auf schlaue Weise den Gesandten-Posten in London zu verschaffen. Solange die Sachen gut standen in Frankreich, solange Ludwig XVI. allein geblutet hatte, spielte Talleyrand in London einen vortrefflichen Republikaner; seitdem aber der Pariser Revolutionskonvent Lust nach seinem Kopfe spürte und ihn einmal über das andere freundschaftlich ersuchte, über den Kanal zu kommen, verlor er alle Haltung und floh nach Amerika. N. P.



**Ueber die Anfänge der deutschen Stenographie.** Die Stenographie, so modern sie auch zu sein scheint, ist eigentlich schon sehr alt, denn schon im alten Griechenland kannte man eine Kurzschrift, die bereits sehr verbreitet war. Ebenfalls im alten Rom, wo man bekanntlich Briefe auf kleine Wachstäfelchen schrieb und wo man den Umfang dieser Wachstäfelchen in Grenzen halten, aber ihre Aufnahmefähigkeit erhöhen wollte, verwandte man eine abgekürzte Schrift. Mit dem Verfall griechischer und römischer Kultur kam auch die Stenographie in Vergessenheit, so daß sie bei ihrer Neueinführung im 19. Jahrhundert den Eindruck einer völlig neuen Erfindung machte. Die Notwendigkeit, das gesprochene Wort irgendwie sofort festzuhalten, machte sich von dem Augenblick an bemerkbar, an dem die Völker begannen, ihre Angelegenheiten nicht nur mehr in der Heimlichkeit der Kanzleien und Kabinette, sondern offen vor aller Welt in den Parlamenten beraten zu lassen, und in eigenen Versammlungen alle Geschehnisse des täglichen Lebens erörterten. Am ältesten ist die Sitte öffentlicher Verhandlungen in England, und so stammt auch aus England die älteste Stenographie, nämlich die Brightsche Shorthand, aus dem Jahre 1588, die aber, trotzdem sie stellenweise noch heute angewandt wird, kaum diesseits des Kanals bekannt geworden ist. In Deutschland war der erste Erfinder der Stenographie Franz Haber Gabelsberger, der in seiner Anleitung zur Stenographie aus dem Jahre 1834 zum erstenmal eine handgerechte, von rechts nach links liegende Kurzschrift bot. Dieses System kommt noch heute in Süddeutschland fast ausschließlich zur Anwendung und wird von seinen nach Tausenden zählenden Anhängern für das „Alleinseligmachende“ gehalten. Ein Schüler Gabelsbergers, der Berliner Wilhelm Stölze, trat im Jahre 1841 mit einem eigenen System an die Öffentlichkeit, das nach Ansicht seiner Anhänger einen großen Fortschritt vorstellen sollte. In den

ersten Jahren fast unbekannt, vereinigte er sich späterhin mit einem ursprünglichen Gegner, Ferdinand Schrey, und beide begründeten das Einigungs-system Stölze-Schrey, das heute die größte Zahl von Anhängern hat und sich, abgesehen von Süddeutschland, fast allgemein eingebürgert hat. Eine Reihe von anderen Systemen verdankt ihr Weiterbestehen nur dem deutschen Partikularismus und ist kaum der Beachtung wert. Es hat nun heute fast den Anschein, daß die Stenographie ihren Höhepunkt bereits überschritten hat, da sie im kaufmännischen Betriebe nicht mehr allen Anforderungen zu genügen vermag. Man sieht daraus, wie außerordentlich schnell unsere Zeit und ihre Erfordernisse im letzten Jahrhundert fortgeschritten sind.



**Die Stadt ohne Fliegen.** Vor einiger Zeit erfuhr man von den Maßnahmen, die gewisse amerikanische Städte gegen die Fliegenplage ergriffen hatten; die Nachrichten hatten damals einen mehr amüsanten als ernsten Beiklang. Welche Erfolge aber die so oft als „Fliegenkrieg“ belächelten Maßnahmen in hygienischer Beziehung gehabt haben, zeigt sich erst jetzt in den Gesundheitsberichten der Behörden. Der Mittelpunkt des Kampfes zur Ausrottung der Fliege war die Stadt Wilmington in Arkansas, die geradezu von einer Fliegenplage heimgesucht war und infolge davon schwer mit allen Arten von Epidemien zu kämpfen hatte, die durch die Insekten verschleppt und weitergetragen wurden. Die sanitären Verhältnisse wurden so schlimm, daß die Kommunalbehörden zu Radikalmaßnahmen schreiten mußten und beschloßen, die Fliegen nach Kräften auszurotten. Die Stadt wurde dann buchstäblich mit brenzlicher Holzsäure überschwemmt, Straßen und Plätze damit überströmt und diese eigenartige Sprengung viermal wiederholt. Dieser Kampf gegen die Fliegen und die von ihnen mitgeschleppten Infektionsstoffe dauerte ungefähr einen Monat; nach Abschluß dieser Zeit desertierte der Feind. Wilmington war fliegenfrei. Vor allem aber hat sich seitdem in der Stadt keine Fliege mehr gezeigt. Die hygienischen Folgewirkungen traten fast unmittelbar ein. Die in den ärmeren Quartieren fast chronisch gewordene Typhusepidemie ging zurück und verschwand schließlich ganz. Heute aber nimmt die Stadt ohne Fliegen, wie die „Revue“ mitteilt, in sanitärer Hinsicht eine Ausnahmestellung ein, und mit ihren Berichten und statistischen Nachweisen über den Gesundheitszustand ihrer Gemeinde wird wohl kaum eine andere Stadt rivalisieren.

**Humor.**

Ehrlich währt am längsten. Peter: „Es ist doch schließlich immer am besten, wenn man ehrlich ist.“  
 Paul: „Wieso?“  
 „Du weißt doch noch, daß ich neulich den Hund gestohlen habe?“  
 „Ja, und —“  
 „Nun, ich habe mir zwei Tage lang die größte Mühe gegeben, ihn zu verkaufen, aber niemand wollte mehr als fünf Mark bezahlen. Da ging ich als ehrlicher Finder zu der alten Dame, der ich ihn gestohlen hatte, und in ihrer Freude gab sie mir ein Zwanzigmarkstück.“



# Frohe Jugend

Nr. 7

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1928

## Schlittenfahrt.

Der Hansel macht ein betrübtes Gesicht:  
„Will's denn auch heut wieder schneien  
nicht?

Ihr grauen Wolken am Himmelszelt,  
Nun schüttet doch endlich mal Schnee auf  
die Welt!

Ich hab' solchen schönen Schlitten gekriegt;  
Doch was mach' ich damit, wenn kein  
Schnee draußen liegt?

Und ich hab' doch ein Schwesterchen von  
vier Jahren;  
Das möchte doch auch gern mal Schlitten  
fahren.“

Und als er so bittend zum Himmel auf-  
blickt,

Da hat aus den Wolken ein Englein ge-  
nickt:

Das öffnet ein Fensterchen am Wolkenhaus  
Und guckt! — Da fallen Schneeflocken  
heraus!

Erst eine, dann zwei, und dann immer noch  
mehr,

Und schließlich ist es ein ganzes Heer.

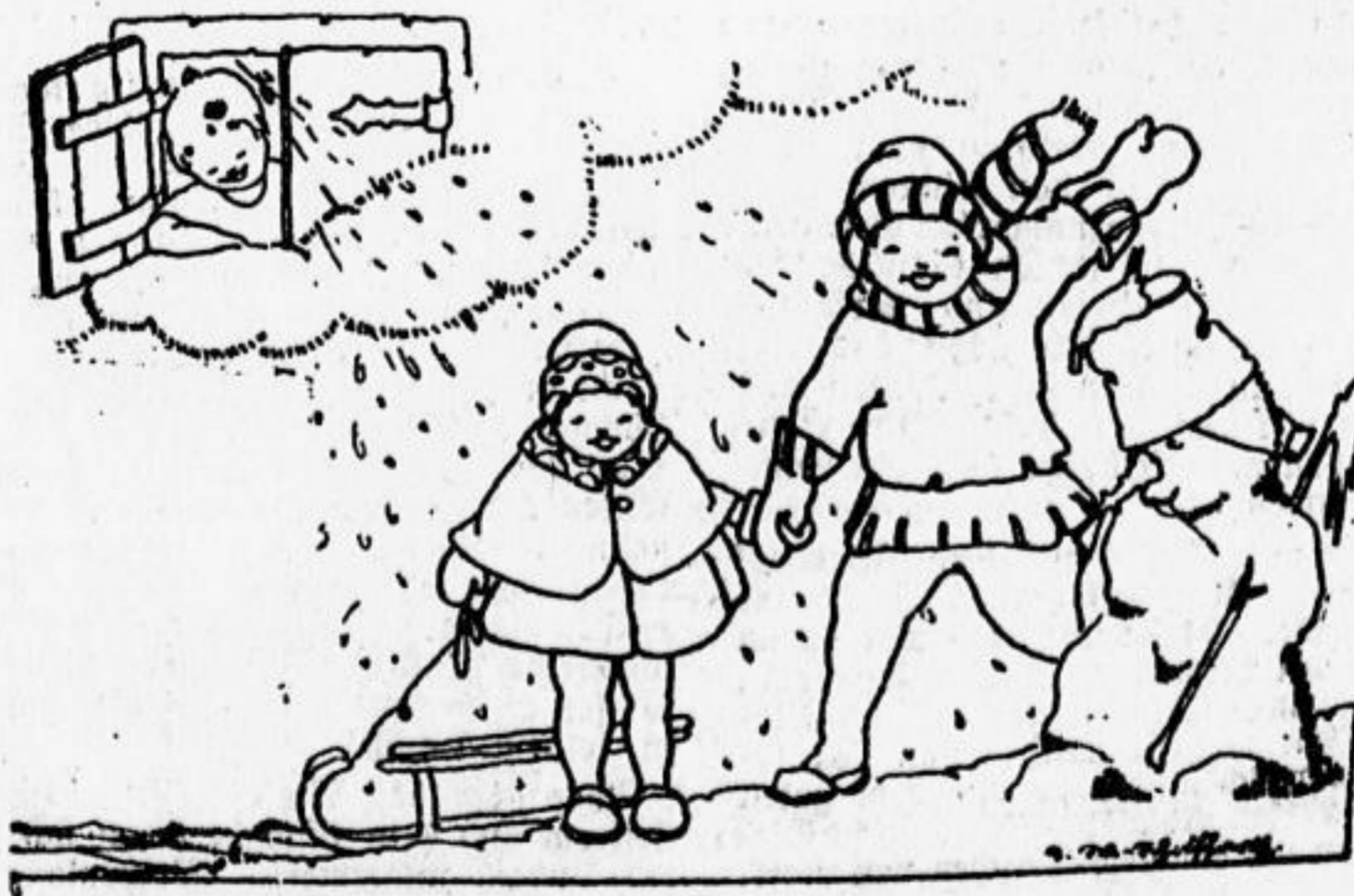
Und Flocken auf Flocken wirbeln heran

Und schaffen die herrlichste Schlittenbahn.

Da hat der Hansel gejauchzt und gelacht:

„Hurra! Eine Schlittenfahrt wird jetzt ge-  
macht!“

O. Michelet.





lange Dienſt, der ſich der ſelben ſtärken ſucht, gibt, drei Jahre ſpäter ſchon eine geſicherte Weltanſchauung gefunden. Die Umgebung, in der Kranz jedoch lebte, hat ihn nicht mehr rechtzeitig über die Periode ver-

die Deutſchen einſchließlich des den, ihre Bemühungen, wenigſtens zielen, waren aber vergeblich. D ſtellte Schweden ſchließlich das G



## DER KAISERKNABE. II

Ein Märchen aus China von Eitel Kaper.

Auf den großen, gelben Flüssen im fernem China herrscht allezeit ein besonderes Leben. Nicht nur, daß die Menschen dort wie bei uns auf großen Frachtkähnen Reis, Ackerfrucht, Vieh und Gerätschaften stromauf und stromab bringen, macht das Leben der heimtückischen Ströme. Auch alle die kleinen Winkel und Buchten, Seitenarme und Stadtkanäle haben ihre Verwendung. Dicht an dicht liegen da große und kleine Schiffe mit seltsamen Ausbauten in regelrechten Straßen. Das sind die Hausboote, und manche Familien, ob arme oder reiche, erkennt man erst, wenn man sich in dieses Wirrnis der Boote begibt, leben seit vielen Jahrhunderten auf diesen Booten. Geht eins verloren oder ist es altersschwach, so wird von flinken Handwerkern ein neues gezimmert. Der arme Mann aber in den letzten Schiffsgassen, wo es sehr nach Unrat und verfaulten Früchten riecht, muß sich selbst das Holz zusammenbetteln und in den Pausen zwischen seiner Kuliarbeit hastig sein Schiff zusammenbauen. Oft bricht solch ein Fahrzeug zusammen.

Da ist eines Tages auf dem Hausboot des reichen Großkaufmannes Phi eine große Freude. Grelle Laternen werden an phantastischen krummen Masten angesteckt. Alle die kleinen Chinesenjungen und Mädels der Dienerschaft naschen von den süßen Ingwerstücken, die sie von dem guten Phi zugeworfen erhalten. Die älteren Diener kaufen sich bauchige Flaschen voll Reis-

wein und süßes Gebäck. Am Abend knattert Feuerwerk hoch in Grün, Gelb und Rot. Seltsame Schlangen zischen durch die Luft, und auf der Laute erklingen freudige Weisen. Dem Phi ist ein kleines Söhnchen geboren. Darum herrscht in dem Wald von Hausbooten große Freude, und viele, viele Sandalen klappern über die Stege der Schiffe, legen ihre Geschenke nieder und erhalten freigebig von Phi das Gegengeschenk, dazu Tee und Näscherien. Der lange, seidene Wimpel in den Farben Phis: Dunkelgrün und Purpur, weht im Winde . . .

Er wächst und ist nun schon ein stämmiger, kleiner Bub, über dessen wichtige Antworten und Jungenstreiche sich alle Freunde und Verwandten des reichen Großkaufmannes verwundern. In den Nächten aber schwuppt der Junge oft aus seinem kleinen Zimmerchen aufs Deck mit seinen silbernen und goldenen Verzierungen. Dann guckt er hinauf zu dem herrlichen Sternenhimmel und den Masten, horcht auf den Ruf der Flußschiffer und lernt früh die Sitten der großen Kaufleute und Kapitäne kennen. Aus den dicken Büchern lernt der Knirps die tausend schweren Schriftzeichen seiner Muttersprache mit dicker, schwarzer Tusche und einem haardünnen Pinsel auftragen. Nichts fehlt ihm mehr zu seinem Glück.

Aber über den Riesensüssen, dem Jangtsestrom und dem Hsanghe braut sich schnell ein Unheil zusammen. Wochenlang peit-



eniglebig des Lormannes zusammengefun-  
emühungen, wenigstens das Ehrentor zu er-  
aber vergeblich. Durch zwei weitere Treffer  
den schließlich das Ergebnis auf 9:0.

probt hat, in kalter Lauge durch leichtes Stauchen und Drücken.  
Niemals soll man Kunstseide auseinanderziehen oder reiben. —  
Nach dem Waschen ist gleich kalt zu spülen und das Stück zum  
Trocknen in ein weißes Tuch einzuschlagen.

schen die Regen im Innern des Riesen-  
reiches hernieder. Die Strombetten sind  
breit und halten viel. Aber sie bersten  
doch vor diesen Massen, und weit, weit  
werden die Reisländer überschwemmt. Die  
Deiche, die hohen Wälle, die Tausende von  
Chinesen zum Schutz gebaut haben, brechen  
zusammen und der Wachturm dazu. Da  
kommt auch die Not über die Hausboote.  
Ganz urplötzlich brechen zwei schützende  
Wälle. Die Schiffe reißen an den Hanf-  
seilen, prallen aufeinander. Die Menschen  
schreien. Die Kinder versuchen ihren El-  
tern zu helfen, aber es ist alles vergeblich.  
Immer wieder schlagen die großen Rähne  
auf, laufen voll Wasser oder werden weg-  
gerissen. Plötzlich kommt auch das Prunk-  
schiff des Großkaufmannes in Bewegung  
und treibt hinein in den hellgelben Strom,  
jagt mit den Wassermassen weiter.

Als Ji wieder aufwacht, liegt er mit  
vielen Wunden auf einem Sandwall, Holz-  
stücke ringsherum. Seine kleine Schwester  
ist auch gerettet und schreit nun nach Brot.  
Aber noch läßt der Fluß seine Gefangenen  
nicht fort. Immer wieder sprühen die  
Wellen herauf. Das Wasser steigt stun-  
denlang, und die beiden Kinder halten sich  
an der Hand und reden sich Mut zu. Dann  
beten sie, und bald darauf sinkt das Wasser  
ein wenig. Halbverhungert finden ein paar  
Flußschiffer die Kinder.

Mehrere Jahre dienten Ji und seine klei-  
ne Schwester auf den Lastkähnen. Es  
kamen üble Zeiten nacheinander, und den  
Schiffern ging der Reis und das Wasser  
aus. Bei Hungersnot im ganzen Lande  
war kaum noch etwas zu verschiffen, dar-  
um verfaulten viele Lastkähne in den großen  
Städten. Kein Schiffszimmermann schlug  
neue Barken zusammen, und auch die Se-  
gelmacher für die Dschunken hatten böse  
Jahre. Im Fluß setzten sich ganze Schilf-  
inseln fest. Untiefen entstanden, und in dem  
Tempel der Flußgötter hockten in allen  
Gegenden verzweifelte Menschen, für die  
der Himmel, der große, dunkle Himmel,  
der sich über das weite, braungelbe China  
spannt, keine Einsicht hat. Viele Wochen  
lang wanderten Ji und seine Schwester  
durch die Dörfer. Sie verloren vor Hunger  
die Furcht vor den bissigen Dorfkütern und  
kamen an jedes Haus, um ein Almosen  
zu betteln. Aber die Menschen hatten mit  
ihnen kein Mitleid und jagten sie fort. Und  
doch, einmal stieg für die kleine Jischang,  
Jis Schwester, die große, runde Glücks-  
sonne am Himmel auf. Eine Frau wollte  
sie als kleine Dienerin annehmen, denn  
ihre andere war gerade gestorben. Als  
aber auch Ji bleiben wollte, warf sie ihn  
grob hinaus, und der Knabe mußte allein  
weiterziehen über die schlammigen, end-

losen Wege landeinwärts, gen Nordm. Aber  
es war, als sei er nun kräftiger geworden.  
Der Knabe half den Ziegelbrennern und  
Maurern bei der Arbeit und verdiente sich  
bei einem Fährmann die Ueberfahrt und  
ein gutes Essen dazu. Seine reichen, sei-  
denen Kleider waren ja längst durch Lumpen  
ersetzt worden, und Ji fand sich ganz gut  
in sein hartes Schicksal. Ja, in den Näch-  
ten im Stroh übte er wohl im Mondlicht  
ein paar Schriftzeichen. Für wenige Kup-  
fermünzen schrieb er den Dorfbewohnern  
ihre Briefe.

Da kam er eines Tages in einem grünen  
Dorf an, wo es viele Teiche, prächtige  
Häuser, Sänften und Gongs zu sehen gab.  
Neugierig sah Ji zu, wie einem alten, stren-  
gen Mann das Essen gereicht wurde. Beim  
Essen zitterte der und verlor alles von sei-  
nen Eisenbeinstäbchen. Aber es wagte sich  
kein Diener, ihm zu helfen. Mit gelb-  
seidenem Gewand saß der Alte wie ein  
Fürst da, aber hilflos wie ein Kranker.  
Kein Tröpfchen brachte er über seine Lip-  
pen. Ji sah sich altklug den breiten Was-  
sergraben an, dann nahm er nach Jungens-  
art einen mächtigen Anlauf und sprang her-  
über. Der alte Mann und seine Diener  
sahen sich verwundert um, der Leibwächter  
griff an sein Kurzschwert; da trat Ji vor:  
„Lieber Herr! Ich wollte Euch nicht er-  
schrecken, aber Ihr verhungert hier, und  
von Eurem Besinde kümmert sich keiner  
um Euch. Ich bin ein armer, kleiner Junge,  
und darum kann ich Euch meinen Holz-  
löffel nicht schenken. Gebt mir so viel  
Käsch, wie er wert ist, und der Handel  
ist richtig. Euer Gartentor braucht Ihr gar  
nicht zu öffnen, ich springe so über den  
Graben zurück.“ Verwundert sah ihn der  
mächtige Mann an. Feuergarben wossen  
aus seinen Augen, dann strich er ganz leise  
dem Kleinen über die Stirn: „Du bist gut  
zu mir, mein Kleiner!“ Ji freute sich.  
„Nimm hier die Eisenbeinstäbe, und laß  
mir deinen Löffel. Erkundige dich aber  
nicht, wer ich bin. Denn wer mich sieht,  
der muß nach dem Gesetz sterben. Keinen  
Käsch schenke ich dir. Aber ich will dich  
nicht vergessen mit deinen hellen Augen, du  
kleiner Lumpenmaß. Wie heißt du?“

„Ji, Sohn des Großkaufmannes Pbi aus  
Kanton. Mein Vater ist bei der letzten  
Flut ums Leben gekommen.“

„Geh, Ji. Viel Glück sollst du auf dei-  
nem Bettelpfade haben.“

Im Hintergrund der langen Baumgruppe  
schob wie ein Diadem ein herrlicher Pa-  
villon aus der Erde. Davor wiegte sich ein  
Marmorschiff in der Flut. Noch nie hatte  
der Knabe Ji diese Pracht gesehen.

„Wie schön die reichen Leute wohnen,“  
sagte er und sprang wieder auf die Land-

lich erle  
ich kein  
hat eine  
obleuten  
und nich  
menarbe  
größter

Stol  
verordn  
Aufheb  
meister  
das Ju  
hebung  
Rates  
Eingab  
überrei  
Fra  
Stadt  
Gemein  
wandte  
des Re  
Aufgab  
ziellen  
Uender  
waltma  
Haush  
Kapite  
stellen.  
einen  
Summ  
dieser  
planja  
dann d  
zelnem  
Weise  
cieren.  
Irmer  
um die  
den.  
bei de  
für di  
genom  
Ge  
verord  
Schim  
Kleinc  
drücke  
hatte,  
es nich  
wenn  
demok  
Ro  
ngen  
April  
der be  
100.  
gegebe  
terung  
gegen  
nach  
schmu



straße, pilgerte weiter durch die Dämmerung in das Gebirge und bettete sich in den Häusern seine Kost und seine Arbeit.

„I stand vor einem reichen Bauernhaus und stückte den Marktkorb einer Bedienten. Die Sonne wollte untergehen, da trat zu ihm ein Beamter: „Kennst du einen Ji, Sohn des Phi?“

„Das bin ich!“

Der Beamte stel vor ihm auf die Knie: „Durch den Willen unseres mächtigen Kaisers Eheseng bist du sein Nachfolger, du Sohn des Himmels.“ Er rollte ein Dokument auf, das an alle Provinzgouverneure, Gemeindeältesten und Polizisten abgesandt war. Vor drei, vier Monden schon.

„I ging schweigend in das Haus, wusch mich und betete. Dann schlief er, der kaiserliche Knabe von China.“

Noch in der Nacht sandte der Beamte seine sechs Eilboten in alle Winde ab, und überall verkündeten sie die Nachricht: „I, unser neuer Kaiser ist gefunden.“

Man erzählte sich vor den Häusern, wie der arme Bettelknabe als erster Sterblicher über den Kaisergraben gesprungen sei und dem mächtigen Eheseng seinen einfachen Holzlöffel geschenkt habe, und wie der Kaiser ihm versprochen habe, ihn nicht zu vergessen. In seinem Testament habe der große Kaiser das alles aufgeschrieben.

Von Dorf zu Dorf wurde Kaiser Ji's Zug prunkvoller und länger. Eine Prunkbarke erwartete ihn auf dem Flusse, und vorbei an allen den bekannten Rähnen zog der Kaiser herab zu seiner Schwester, daß sie mit ihm am Glücke teilnehme. In der alten Stadt Kanton wimmelte es von Flaggen.

„Der Kaiser kommt!“ riefen die Leute sich zu, und die kleinen Jungen und Mädchen riefen es am lautesten. Da erfuhr auch Phi, der mit seiner Barkte einst ebenso gerettet wurde wie seine Kinder, von denen er niemals wieder etwas gehört hatte, daß sein Sohn nun Chinas Kaiser geworden sei.

Die grüne Dschunke fuhr mit ihm in den Strom. Ji's Mutter stand an des Großkaufmannes Seite, und beide riefen: „Sei gegrüßt, Sohn des Himmels!“

Der Kaiser aber besann sich nicht lange und schloß seine Eltern in die Arme . . .



### Vöglein im Winter.

Die hungernden Vöglein tun Ursel so leid;  
Da hat sie im Schnee ihnen Futter gestreut.  
Die Spählein haben nicht lang' sich bedacht  
Und schmausen vergnügt, was die Ursel ge-  
bracht.  
Eins fliegt auf die Hand ihr und zwitschert:  
„Tschiep, tschiep!“  
Das soll nämlich heißen: „Wir haben dich  
lieb!“  
Und weiter: „Wir danken, wir danken dir  
sehr  
Und kommen morgen wieder hierher! —“  
Die Ursel versteh's und lacht fröhlich: „Ja,  
ja,  
Kommt nur! Dann bin ich auch wieder da!“  
Tante Holla.

### Rätsel-Ede.

#### Silben-Rätsel.

Von Gerhard Kröber.

baum — chen — e — ei — ei — ein  
— er — fe — ge — gra — hard — he  
— i — laub — li — mi — na — na  
— nach — nit — re — richt — se.

Aus vorstehenden 23 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Gesteinsart; 2. Wasserfahrzeug; 3. Mädchennamen; 4. Stadt in Thüringen; 5. Behörde; 6. Knabennamen; 7. Biblische Person; 8. Gärungsmittel; 9. Baumschmuck; 10. Europäer.

Lösung des Umstell-Rätsels: Des Hauses Schmuck ist Reinlichkeit.

